

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Sonnabends. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 3 Halter 1,05 Mk. Frei Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auswärts. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gepaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 38.

Sonnabend, den 12. Mai 1917.

27. Jahrgang

Eierversorgung.

A. Auslands Eier.

1. Dem Kommunalverband ist eine größere Menge dänischer Eier zugegangen, die von guter Beschaffenheit sein sollen und im Kleinverkauf 30 Pfg. das Stück kosten. Um ihren schnellen Absatz zu sichern, können die Eier ohne Eierkarten, jedoch nach näherer Anordnung der Gemeindebehörde gegen einen Abschnitt der Gemeindefleischkarte oder gegen Vorlegung und Abkempfung der Reichsfleischkarte mit dem Firmenstempel und unter Bestimmung der an eine Person abzugebenden Höchstzahl verkauft werden.

Gemeinden oder größere Betriebe, die solche Eier zugewiesen haben wollen, müssen bis spätestens Donnerstag, den 10. Mai mittags 12 Uhr ihren Bedarf bei der Firma Bombach & Paaz anmelden.

Es wird darauf hingewiesen, daß im nächsten Winter ausländische Eier nicht eingehen werden und jeder nur noch jetzt Gelegenheit hat, selbst für den Winterbedarf vorzuzorgen. Es wird sich empfehlen, die Auslands Eier jetzt in den nächsten Wochen zu verbrauchen und die hiesigen Landeier zum Einlegen zu verwenden.

B. Bezirkseier.

1. Eier, die direkt an Verbraucher gegen Eierkarten abgegeben werden, können dem Hühnerhalter auf seine abgabepflichtige Menge angerechnet werden, wenn er der Gemeindefleischkarte oder dem Vertrauensmann die Eierkarte abgibt. Eine Eierkarte mit dem Aufdruck 30. April bis 13. Mai 1917 ist mit 3 Eiern anzurechnen.

2. Jeder Hühnerhalter kann seine Eier an die nunmehr in allen Gemeinden

errichteten Gemeindefleischstellen oder an Sammelstellen der Hausfrauenvereine, soweit solche bestehen, abliefern oder direkt an Verbraucher gegen Eierkarten abgeben. In denjenigen Gemeinden, welche die wöchentlich aufzubringenden Eier und Butter durch einen bestimmten Händler oder eine Botenfrau in den Gehöften abgeben lassen wollen, kann die Ablieferung an diese Person erfolgen aber nur, wenn sie eine behördliche Aufkaufsgenehmigung vorlegen. Die Gemeindebehörde sowie Butterfleckstellen, die durch solche Aufkäufer die Eier und Butter sammeln lassen wollen, werden angewiesen, unverzüglich bei der königlichen Amtshauptmannschaft die Genehmigung hierzu und die Ausstellung einer Genehmigungskarte für diese Aufkäufer zu beantragen. In einer Gemeinde darf nur ein Aufkäufer tätig sein.

3. Die Gemeindebehörde werden nochmals darauf hingewiesen, daß sie die in den Gemeindefleischstellen aufgesammelten Eier ohne weiteres der ihnen zugewiesenen Bedarfsgemeinde (Ramenz, Pulsnitz, Königsdorf, Großröhrsdorf) zur Abnahme anzubieten und mit diesen Bedarfsgemeinden wegen der Abholung des Erforderlichen zu vereinbaren haben. Nur in Zweifelsfällen ist die Entschließung der königlichen Amtshauptmannschaft einzuholen.

4. Hühnerhalter, die nicht Landwirtschaft betreiben, sondern nur wenige Hühner halten, um ihren Bedarf an Eiern zu decken, sind zur Abgabe von 30 Eiern nicht verpflichtet. Es bleibt den Gemeindebehörden überlassen, die Zahl der abgabepflichtigen Eier für diese Hühnerhalter zu bestimmen. Desgleichen kann Inhabern von Gastwirtschaften und größeren Betrieben, die Hühner halten, die Zahl der abgabepflichtigen Eier herabgesetzt oder die Abgabe ganz erlassen werden, wenn und insoweit die Eier für den Betrieb dringend benötigt werden.

Ramenz, den 7. Mai 1917.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Kurze Nachrichten.

Erfolgreiche feindliche Angriffe westlich Lens und Avion.

Am Winterberg und bei St. Quentin mehrmalige französische Angriffe abgesehen.

In Mazedonien ist die Schlacht erbitterter denn je. Nordwestlich Monastir, im Zernabogen, sind hier morgens, nachmittags und abends auf einer Breite von 16 Kilometern Front Masfenangriffe von Italienern, Franzosen, Russen, nördlich Badena Serben, unter schwersten feindlichen Verlusten zurückgeschlagen. Alle Stellungen sind restlos behauptet worden.

Im Atlantischen Ozean wurden wiederum 22.500 Tonnen versenkt.

Der Schiffsverkehr England—Schweden und England—Holland ruht nach einer Londoner Meldung vollständig.

Der Verlust der italienischen Handelsflotte im April betrug nach Genueser Meldungen 257.000 Tonnen, d. s. 30 v. H. mehr als im März.

Das japanische Marineministerium bereitet ein neues Schiffsbauprogramm vor, um mit den amerikanischen Rüstungen Schritt zu halten. Bei Kloyds waren bis zum 6. Mai einschließlich Meldungen über 80 Schiffsverfertigungen seit dem 1. Mai eingelaufen. Im gleichen Zeitraum des April waren nur 41 Schiffe als in Verlust geraten gemeldet.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 10. Mai, abends. (Amtlich W.A.B.) Bei Bullecourt wurde ein englischer, nordwestlich von Prosnés ein französischer Teilangriff abgesehen.

Zuversichtliche Ausführungen des Reichskanzlers.

München, 9. Mai. Die „Bayrische Staatszeitung“ bringt über die Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten folgende halbamtliche Meldung: Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten trat gestern und heute unter Vorsitz des bayrischen Staatsministers von Hertling zu Sitzungen zusammen, wie sie in regelmäßiger Wiederkehr beim Reichskanzler stattfinden. Die Verhandlungen führten zu einem Meinungsaustrausch, wobei die von aller Zuversicht auf baldige und glückliche Beendigung des Krieges getragenen Ausführungen des Kanzlers über die gesamte Lage und die zu befolgende Politik die einhellige Zustimmung der anwesenden bundesstaatlichen Minister fanden. (W.A.B.)

Zu spät.

Die Nowoje Wremja, das führende Petersburger Blatt, kündigt an, daß die russischen

Truppen jetzt auf die Hilfe von Gott vertrauen, um sie zu retten. Aber, wie ein Wigbold bemerkte, hat dies alles keinen Wert, weil die deutschen Truppen ebenfalls auf Gott vertrauen, und, da der russische Kalender 13 Tage zurück ist, kommen die Russen zu spät.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Mit der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet wurde der Junker Richard Probst (Sohn des Herrn Malermeisters Hermann Probst) von hier.

Hauswalde. Zum Heeresdienst einberufen wird demnächst Herr Pfarrer Bruffig von hier.

Der Vorstand des Sächsischen Landesvereins des Evang. Bundes erläßt folgende Kundgebung: „Das Reichsgesetz gegen die Zulassung der Jesuiten ist gefallen. Daß der Burgfriede und die Not der Zeit dazu benutzt worden sind, den zu erwartenden Widerpruch zu unterbinden und den Erbfeinden des Protestantismus gerade im Reformationsgedächtnisjahr volle Bewegungsfreiheit zu gewähren, hat alle bewußt evangelischen Volkstreue aufs höchste erbittert. Noch ist unser sächsisches Vaterland durch seine Verfassung vor jesuitische Betätigung geschützt. Aber schon sind Anzeichen vorhanden, daß man diese Schutzwehr zu beseitigen versucht wird. Politische Parteibefangenheit scheint dabei Helferdienste leisten zu wollen. Dadurch wird die Gefahr konfessioneller Kämpfe in unserm Sachsenlande heraufbeschworen. Wir vertrauen der Staatsregierung und allen klarschauenden Politikern, daß sie, gestützt auf das Urteil der Geschichte über den Jesuitismus, unsere bewährte Verfassung aufrechterhalten und unserm Lande den konfessionellen Frieden erhalten werden. Wie der Evangelische Bund bisher als seine hohe Aufgabe angesehen hat, den reformatorischen Geist zu pflegen, so wird er auch weiterhin mit aller Entschiedenheit und Treue das Erbe Luthers verteidigen und unserm Volke zu erhalten suchen. Er erwartet, daß in diesem Lutherjahr sich ihm alle zu werktätiger Unterstützung anschließen, die der Ueberzeugung sind, daß das Wohl unseres Vaterlandes einen kraftvoll vertretenen Protestantismus erfordert.“

(M.S.) **Der geplante Erzeugerhöchstpreis für Milch.** Die Landesstelle schreibt uns: Wie bereits mitgeteilt, wird der einheitliche Erzeugerhöchstpreis für Milch auf 26 Pfennig, für die Großstädte auf 28 Pfennig bemessen werden, ein Preis, der unbedingt gewährt werden muß, damit der Milchpreis mit den Milchzeugnissen (Butter, Quark und Käse), welche reichsrechtlich festgelegt sind,

in Einklang steht. Dieser Erzeugerhöchstpreis wird allerdings eine gewisse Erhöhung der Milchpreise in den Städten zur Folge haben; dafür aber werden die Städte eine reichlichere und regelmäßige Milchzufuhr erhalten, besonders gewährleistet dadurch, daß es ohne Schädigung der Landmolkereien möglich sein wird, die bisher zu Butter und Käse verarbeitete Vollmilch den Städten zuzuwenden, wenn dort ein empfindlicher Milchmangel eintritt. Von manchen Seiten wird bezweifelt, daß eine Erhöhung der Milchpreise für Sachsen notwendig sei und überhaupt zu einer Vermehrung der Milchproduktion führen könne. Dem ist entgegenzuhalten, daß die neuen Milchhöchstpreise bereits im größten Teile Deutschlands Geltung haben, z. B. in der benachbarten Provinz Sachsen, und daß es für Sachsen, welches auf Viehzucht aus anderen Teilen Deutschlands angewiesen ist, besonders notwendig ist, den Milchpreis in Einklang mit den Milchpreisen anderer Reichsteile zu halten, denn für Milchvieh und anderes Zuchtvieh bestehen keine Höchstpreise, sind auch nach Urteil aller Sachkundigen schwer durchführbar. Die Milchviehpreise richten sich daher nach dem Ertrag, der bestenfalls aus der Kuh gewonnen werden kann. Wenn nun in anderen Teilen Deutschlands der Ertrag einer Kuh höher ist als in Sachsen, so sind unsere Milchzeuger nicht mehr in der Lage, die im übrigen Deutschland für Milchvieh gezahlten Preise anzulegen, und die Milchwirtschaft Sachsens muß allmählich, aber sicher in Verfall geraten. Deshalb ist es Pflicht der maßgebenden Stellen, dafür zu sorgen, daß dem Milchzeuger eine angemessene Bewertung der Milch gewährleistet wird; andernfalls würde den Interessen der Verbraucher in durchaus kurzfristiger Weise gedient werden.

(M.S.) **Kriegsgefangene.** In letzter Zeit mehren sich die Anzeigen seitens der Zivilbevölkerung, daß Kriegsgefangene ohne Begleitung von militärischen Wachtleuten auf den Straßen sowohl, als auch in offener Flur frei umherlaufend angetroffen worden sind. Vor allen Dingen häuft sich der Eingang anonymer Zuschriften an das Kriegsgefangenenlager, worin über dieses Verhalten der Kriegsgefangenen Klage geführt wird. Bereits öfter hat das Kriegsgefangenenlager mangels eingehender Angaben in diesen Schreiben zeitraubende Ermittlungen anstellen müssen. In vielen Fällen, insbesondere bei fast allen anonymen Anzeigen ist festgestellt worden, daß die Beschwerden nicht berechtigt waren. In dieser Zeit des Mangels an Arbeitskräften, wo so vielfach Kriegsgefangene ohne militärische Bewachung auf Einzelkommandos zwecks Unterstützung der Landwirtschaft und

der kleinen gewerblichen Betriebe abgegeben werden müssen, ist es nicht zu vermeiden, daß Kriegsgefangene bei der Arbeit oder auf ihrem Wege zur Arbeitsstelle ohne Postenbegleitung angetroffen werden. Dagegen ist jedes Herumlaufen der Kriegsgefangenen in der Freizeit streng verboten und führt zur Bestrafung der Gefangenen und der Arbeitgeber wegen Mangels an Beaufsichtigung der ihnen ohne militärische Bewachung überwiesenen Kriegsgefangenen. Die Bevölkerung wolle künftig Vorstehendes berücksichtigen und Anzeigen nur unter voller Nennung des Namens und der Wohnung bei dem in Frage kommenden Kriegsgefangenenlager anbringen, das durch Kontrollorgane sofort energisch gegen die Schuldigen einschreiten wird. Kf.

Baugen. Die Hauptverhandlungen vor dem königl. Schwurgericht Baugen im zweiten Vierteljahr 1917 nehmen nächste Woche ihren Anfang. Verhandelt wird: Montag, 14. Mai, vormittags $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, gegen den Stationschaftsrufer Johann Karl Menzel in Zittau wegen Unterschlagung im Amte; vorm. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr gegen die Melkerschefrau Selma Frieda Kießling geb. Fleischer in Demitz-Thumitz wegen Widerstands gegen einen Forstbeamten und Körperverletzung; Dienstag, 15. Mai, vorm. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, unter Ausschluß der Öffentlichkeit, gegen den praktischen Arzt Erich Walter Lorenz in Bernstadt wegen vollendeter Notzucht; Mittwoch, 16. Mai, vorm. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, gegen den Maler Bernhard Mar Dreßler in Baugen und den Schilbermaler Karl Johannes Dreßler daselbst wegen Zeugenmeiðs bzw. Anstiftung dazu; Freitag, 18. Mai, vorm. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, gegen den Wirtschaftsbefitzer Karl Ernst Kutschke in Halbau wegen Zeugenmeiðs; Sonnabend, 19. Mai, vorm. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, gegen die Aufwarterin Martha Hebwig verehel. Becker verw. gew. Keul geb. Urban in Baugen wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. — Den Vorsitz führt Herr Landgerichtsdirektor Berndt.

Meißen. (Zeitgenommene Flüchtlinge.) Zwei französische Kriegsgefangene, die aus einer Gärtnerei in Kößichenbroda entlaufen waren, wurden hier, drei von ihrer Arbeitsstelle bei Demmschütz entwichene russische Gefangene in Lommagisch festgenommen.

Plauen. (Selbstmordversuch.) Aus Furcht vor Strafe, die ihr wegen unregelmäßigen Schulbesuches drohte, versuchte sich die 14 Jahre alte Tochter eines in der Fürstentruhe wohnhaften Handwerkers zu töten. In einem mit Leuchtgas angefüllten Raum wurde sie bewußtlos aufgefunden und nach dem Krankenhause gebracht. Dort konnte sie ins Leben zurückgerufen werden.

Dem Deutschen Kronprinzen.

Am 6. Mai vollendet der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen sein fünf- unddreißigstes Lebensjahr. Wie jeden einfachen Soldaten des großen Volksheroes findet ihn der Tag im Felde, in schlichtem Feldgrau, in treuer Pflichterfüllung. Findet ihn bei erster Arbeit zur sieghaften Abwehr der auf Deutschlands Zertrümmerung sinnenden Feinde. Sein dritter Geburtstag im Felde! Noch immer hat das trotzigste Wort seine Geltung, das er selbst vor drei Jahren unter ein Bild schrieb: „Wir stehen still auf Posten — im Arme das Gewehr — Im Westen und im Osten — viel Feinde und viel Ehr“ . . .

Zu der Ehre im Westen hat der jüngste Armeeführer das Seine redlich beigetragen. Wie unter den Siegen des Vormarsches die Schlacht von Longwy, der Fall von Montmédy unlöslich mit seinem jungen Ruhm verknüpft sind, so wird die Geschichte mit der besonnenen und kraftvollen Abwehr feindlicher Übermacht auf gewonnenem Boden seinen Namen eng verbinden. Und wer in kommenden Friedenszeiten vom wiederhergestellten Turm von Montsacon — von dessen zerbrochenem Glockenturm der Kronprinz so oft die Granatengröße mihachtend, die feindlichen Linien beobachtete — hinüber schaut nach dem unheimlichen Dunkel des Argonner-Waldes, der wird der unerbörten Fähigkeit der Kämpfe gedenken müssen, die hier unter des Deutschen Kronprinzen Leitung gegen einen tapferen Feind, der im eigenen Lande mit allen Listen und Hüten joch, durchkämpft und durchlitten worden sind.

Der älteste Sohn des Kaisers, dessen sportliche Neigungen weite Kreise häufig in den Vordergrund des Interesses rücken zu müssen glauben, hat eine gute militärische Schule hinter sich. Groß geworden in der strengen Zucht altpreussischer Überlieferung, leben wir ihn dann an der Spitze seiner Potsdamer Grenadiere, seiner Leib-Gesadron des Regiments der Garde du Corps und später als Danziger Leibhüter. Willig und gern teilte er mit seinen Untergebenen Freuden und Härten des Dienstes. Seine offene, aller Vöde fremde Lebenswürdigkeit, sein heiteres, treues Wesen gewannen ihm im Auge die Herzen seiner Soldaten. Alle, Offizier wie Mann, schätzen den fröhlichen, frischen Kameraden. Danziger Quäranen rühmten den kühnen Reiter und strammen Kommandeur, der sein Regiment in allen Tagen trefflich führte.

Die Art eines künftigen Krieges stellte der fürstliche Regimentsführer sich wohl anders vor, als moderne Technik ihn gestaltete. In dem von ihm angeregten und durch zwei wertvolle Beiträge seiner Hand bereicherten illustrierten Werk „Deutschland in Waffen“ schrieb er von einer Reiterarmee: „Wer solche Mäkte mitgeritten hat, für den gibt's nichts Schöneres auf der Welt. Und doch: Noch eins erscheint dem echten Reitermann schöner: Wenn alles dies daselbe ist, aber man am Ende des schnellen Laufes dem Feind entgegenreitet, und der Kampf, für den wir geübt und erzogen, einlezt; der Kampf auf Leben und Tod. Wie oft bei solcher Mäkte hat mein Ohr den sehnsüchtigen Ruf eines dahergehenden Kameraden aufgefangen: Donnerwetter, wenn das doch Ernst wäre! . . . Reitergeist! Alle, die rechte Soldaten sind, müssen's fühlen und wissen: dulce et decorum est pro patria mori!“ . . .

Solche Mäkte ist selten in diesem Kriege geritten worden, in dem sich nun Deutschland in Waffen selbst aber hat den forschenden Reitergeist zügelnd müssen und, mit dem Generalstabsober und den Generalen über die Karten gebeugt, die verantwortungsvollen Entscheidungen des Führers Monate und Jahre lang zu treffen gehabt. Das ist in jener entfangungsvollen Geduld, die ein künftiger Herrscher besitzen muß. Jahre des Krieges — Jahre der ernsten Lehre. So hat sie der Kronprinz aufgefaßt und genützt. Aus dem jungen Reiteroffizier, der leuchtenden Auges, die Sporen am Gürt, im Glanz der Diederbünen seinem Schimmel die Zigel ließ, ist im Angesicht des Argonner Waldes und der Feste Verdun der besonnenen junge General geworden, der gebuldig

am Scherenmetzger des Feindes ferne Bewegung verfolgt; der im Pflichtgefühl des Führers und Führers sich dem Wohl und Wehe der Tausende, die unter ihm stehen, unlöslich verbunden fühlt; der mit frohem Dankwort den besauleten Siegern das Ehrenkreuz anheftet und mit mildem Trostspruch manchem braven Vorkämpfer im Lazarett an der Maas die Hand gehalten hat, bis das Auge vom Tode gebrochen war; der an der Spitze seiner tapferen Heeresstruppe gerade in diesen kampfschweren Tagen des erbittertesten Ringens um die Entscheidung des Weltkrieges allen feindlichen Durchbruchversuchen an der Aisne und in der Champagne Trotz bietet und sie zum Scheitern bringt.

Ein Kronprinz ist ein Versprechen an die Nation. Aus einer reinen und frohen Jugend ist im deutschen Thronfolger ein rechter starker Mann emporgewachsen, seelisch und körperlich gesund, froh in der Liebe zum Leben, ernst im Bewußtsein der Pflicht und Verantwortung. Der lange und harte Krieg hat dieser Jugend die letzte Prüfung auferlegt. Ohne Gütlichkeit, die seinem schlichten Wesen fernliegt, aber im Stolz, mit all den Braven seiner Armee wohlbestanden zu haben, wird er heimkehren als Sieger. Bald — das wünschen wir von Herzen; und grüßen den Kaiserlohn und jungen Feldherrn in deutscher Treue, die unseres Volkes schwerste Zeit von allen Schlafen gereinigt hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein Erfolg des Hindenburgschen Schlachtplanes.

Das Mitglied des französischen Heeresauschusses Ferry folgert im „Beit Parisien“, daß Hindenburg durch seinen Auszug die englisch-französische Front zu drei Vierteln neutralisiert habe, so daß ihr nur noch insgesamt 70 Kilometer zur Entwicklung übrig bleibe. Der Fachkritiker des „Matin“ Giroux nimmt die jüngsten Operationen der englisch-französischen Streitkräfte zum Anlaß, einen neuen Gesamtplan zu beschreiben. Der Auszehrungsplan Deutschlands könne nicht ernst genommen werden. Es sei unmöglich, den wahren Zustand der Mittelmächte richtig zu beurteilen. Sellen könne nur eine zusammenfassende militärische Verständigung des Vierverbandes.

Am Vorabend großer Ereignisse?

Die römische „Tribuna“ verzeichnet das Gerücht, daß das italienische Parlament demnächst einberufen werden sollte und widerspricht ihm logisch. Wir stehen, sagt das Blatt, am Vorabend großer Ereignisse, und jeder Abgeordnete begreift dies und wartet. Die Kammer soll, das wünschen wir alle, vor ruhmvollen vollendeten Taten stehen und eine geklärte Lage vorfinden, wenn sie wieder zusammentritt. — Wird das nicht ein wenig lange dauern? Die italienischen Mütter haben schon häufig solche Siegesfanfaren hören lassen und mußten noch immer die Melodie jählings abbrechen.

Rumänisches Glend.

Die „Times“ berichtet aus Jassy, dem Sitz der rumänischen Regierung, daß die Zustände dort furchtbar sind. Die Verwaltungsbehörden haben danach gegenüber dem ungeheuren Zustrom von Flüchtlingen vollständig versagt. Arbeitslose sieht man in Scharen auf den Straßen, und Hungersnot und Glend ist überall. Fleisch, Zucker und Gebäck ist nahezu verschwunden. Lange Reihen von Frauen und Kindern stehen hungernd vor den Bäckereien. Eier kosten das Stück 2 Mark. Die meisten Menschen sind nicht nur halb verhungert, sondern auch ungenügend gekleidet und leben bei 20 Grad unter Null in ungeheizten Zimmern. Das Vieh trepirt auf den Weiden. Aber das Schlimmste von allem sind die ansteckenden Seuchen. Trotzdem man Tausende nach Ausland fortgeschickt hat, sind alle Hospitäler überfüllt. Bevor die Deutschen nach Bukarest kamen, waren dort schon 30 000 Kranke. Davon schaffte man 60 % nach der Moldau, wobei viele unter-

wegs starben. Als dann der Meist in Jassy eintraf, war keine Unterkunft für sie zu finden. Flecktyphus und Cholera fordern gewaltige Opfer.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 3. Mai.

Bei der Weiterberatung des Postetats fragt Abg. Taubadel (Soz.): Weshalb nimmt die Post keine Einschreibepakete mehr an? Man täuscht sich, wenn man glaubt, das Publikum habe die Portorerhöhung gelassen hingelassen und man könne deshalb bei neuem Bedarf wieder auf die Post zurückgreifen. Wie sieht es mit der Aufhebung der

Portofreiheit der Landesfürsten?

Die Frauenarbeit bei der Post hat sich bewährt. Man sollte man aber auch die Frauen ausreichend bezahlen. Dasselbe gilt von den Aushilfskräften bei der Post, die über eine viel zu geringe Bezahlung klagen.

Abg. Nacken (Ztr.): Nach dem Kriege ist eine allgemeine Reform der Anstellungsverhältnisse der Postbeamten unbedingt notwendig.

Abg. Subrich (Sp.): Auch wir sind voll des Lobes ob der vorbildlichen Tätigkeit der Postbeamten aller Grade. Auch die gegenwärtigen Erschwerungen im Postverkehr können diese Anerkennung nicht beeinträchtigen. Die Briefbestellung sollte man durch Anbringung von Hausbriefkästen erleichtern. Den geplagten Großstadtbriefträgern wäre das sehr willkommen. Die

wirtschaftliche Lage der Postbeamten.

ist durch die riesige Teuerung noch ungünstiger geworden. Wir kennen ja alle die Klagen des Publikums über den Verlust und die Vererbung von Postsendungen während des Krieges. Das Publikum ist in so weitgehendem Maße zur Verwendung von Einschreibepaketen übergegangen, daß die Post sich gar nicht mehr helfen konnte und die Einschreibepakete einfach verbot. Die beste Bevölkerungsliste sind eine auskömmliche Befolgung der Beamten und günstige Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse.

Abg. v. Flemming (sonl.): Noch immer wird geklagt über unregelmäßige Beförderung von Feldpostsendungen. Wäre es nicht möglich, die Verhängung einer Postsperrung vorher mitzuteilen? Vielfach sind Pakete vom Lande nach der Stadt unterjocht worden. Es liegt mir fern, die Hamtlerei zu begünstigen, aber solche Maßnahmen verweigern.

Abg. Meyer-Herford (natl.): Notwendig ist eine Reform des gesamten inneren Postdienstes. Die Stellung der Beamten muß besser werden. Für Sendungen in Blindenschrift sollte man Portoverleichterungen gewähren.

Staatssekretär Kraacke:

Natürlich klappt der Postdienst jetzt nicht so, wie wir das selbst wünschen, denn es fehlt an genügenden Kräften. Außerdem fahren die Eisenbahnzüge langsamer und sind überlastet. Die Einschreibepakete sind aufgehoben worden, weil wir einfach keinen Raum mehr hatten. Wer auf einen bestimmten Ertrag rechnet, kann sich nach wie vor der Wertendung bedienen. Die Zahl der verlorengegangenen Pakete ist nicht allzu groß, von 4000 Paketen ist im Durchschnitt nur eins verloren gegangen. Die Verluste sind nicht auf schlechte Bezahlung der Beamten zurückzuführen. Postsperrung aus dem Felde kann den Angehörigen der Kriegsteilnehmer aus militärischen Gründen nicht vorher bekanntgegeben werden. Kein Postbeamter darf ein Paket durchsuchen. Von einem Mißbrauch der Portofreiheit der Landesfürsten kann nicht die Rede sein, sie wird höchstens zu wohltätigen Zwecken jetzt mehr verwendet als sonst.

In der weiteren Debatte sucht Abg. Zubeil (Soz. Abg.): zu beweisen, daß die niedrigen Löhne der Aushilfskräfte bei der Post die Schuld an der Entwendung von Paketen hätten.

Abg. Dr. Duard (Soz.): Die Pretelegramme müssen billiger werden, damit die Presse ihre Leser besser über das Ausland unterrichten kann.

Abg. Sidlovich (Fortich. Sp.): Die Portofreiheit der Fürsten, ihrer Gemahlinnen und Witwen entspricht nicht mehr dem Geist der Zeit. Hier ist auch ein Stück Neuorientierung zu leisten. Welche Stellung nimmt die Regierung zu der Entschliebung des Reichstages hierzu ein? Hier muß dem Empfinden des gesamten Volkes Rechnung getragen werden. Die neue Zeit fordert mehr als je ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Postverwaltung und Beamtenstaat.

Reichspostsekretär Kraacke: Über die Entschliebung des Reichstages gegen die Portofreiheit der Bundesfürsten hat sich der Bundesrat noch nicht schlüssig gemacht.

Der Postetat wird genehmigt, der Gesetzentwurf über die Abhebung der Telegrammgebühren verabschiedet.

Das Haus vertagt sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Bundsratsitzung gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über den Schutz der vaterländischen Hilfsdienst tätigen Personen, der Entwurf einer Bekanntmachung zur Ergänzung der Bekanntmachung über den Verkehr mit Knochen und der Entwurf einer Bekanntmachung über die bei Behörden oder in kriegswirtschaftlichen Organisationen beschäftigten Personen.

* Eine Landeserbschaftsteuer soll in Neuz. L. zur Einführung kommen. Der Landtag befaßte sich mit einer entsprechenden Vorlage. Die neue Landessteuer soll erhoben werden von Eltern, deren Abkömmlingen und von Ehegatten. Von Abkömmlingen beträgt sie 2 %, von Ehegatten 3 %, von Eltern und Voreltern 4 % und von allen übrigen Erben 6 %. Sinterbliebene von durch den Krieg um das Leben gekommenen Militärpersonen bleiben — bis zum Werte von 10 000 Mark — steuerfrei, ebenso bleibt frei ein Erdwert bis 2000 Mark, bis 3000 Mark bei Ehegatten, deren Vermögen nicht mehr als 3000 Mark beträgt.

* Einen Beschluß der Bremer Bürger-schaft zufolge soll eine Kommission von 14 Mitgliedern eine zeitgemäße bremische Verfassung vorbereiten. — Weiter nahm die Bürgerchaft eine Senatsvorlage auf Einführung einer Vermögenssteuer in Bremen an, deren Ertrag auf 1 200 000 Mark geschätzt wird.

England.

* Eine recht betrieblende Rechnung legte Bonar Law im Unterhause vor. Danach übertrafen die Darlehen an die Verbündeten die Schätzung um 100 Millionen Pfund und betragen im ganzen 540 Millionen, seit Kriegsbeginn 328 Millionen Pfund (über 16 Milliarden Mark). Die Staatsschuld ist auf 3854 Millionen Pfund (77 Milliarden Mark) gestiegen; aber davon müße man die Vorkosten an die Verbündeten und die überseeischen Gebiete in Abzug bringen. — Man kann unter solchen Umständen begreifen, daß England alles daran setzt, um aus dem „Geschäft“ noch etwas herauszuholen.

Schweden.

* Verschiedene Blätter erinnern daran, daß bei der letzten nordischen Konferenz in Christiania die Verabredung getroffen wurde, die drei nordischen Regierungen sollten erwägen, welche Schritte möglicherweise zu tun seien, um die Wiederherstellung des Weltfriedens zu fördern. Die Blätter fragen, ob jetzt nicht der rechte Augenblick gekommen sei, wo die Minister der drei Länder in Stockholm wieder eine Zusammenkunft abhalten könnten.

Amerika.

* Wie Reuter meldet, bezog sich die Unterredung, die der Schweizer Gesandte mit Präsident Wilson hatte, und die zu Friedensgerüchten an der Chicagoer Weizenbörse veranlaßte, nur auf die Ernährungsfrage. Der Präsident wiederholte die Versicherung, daß die Ver. Staaten nicht beabsichtigen, die Zufuhr nach den Neutralen, wenn nicht absolut notwendig, zu unterbinden.

Friede Sörrensen.

4) Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Auch wachte den Staub von der Truhe und ließ sich sinnend darauf nieder. Ihre Gedanken mußten sehr unerfreuliche sein, das sah man ihren ersten traurigen Augen an. Sie dachte an die unerquidlichen Verhältnisse, in denen sie lebte. Keins von ihren Geschwistern litt so schwer unter all den Mißbilligkeiten. Hans und Ellen waren leichtsinnig und oberflächlich wie die Mutter. Nur sie hatte den schwerblütigen Ernst des geliebten Vaters geerbt. Der Vater! Sie seufzte tief auf. Ein Krüppel — so hatte Ellen herzlich gesagt, ein Krüppel. Dieser stolze, aufrechte Mann, der sich durch alle Widerwärtigkeiten des Schicksals nicht hatte beugen lassen. Ein Krüppel, der schöne, stattliche Offizier, der ihr bisher der Anbegriff kraftstrotzender Männlichkeit gewesen war. Jetzt, da er so sicher auf ein Avancement gerechnet hatte, da endlich Aussicht war auf eine Verbesserung der qualenden pekuniären Verhältnisse, jetzt wurde er durch ein tödliches Ungeheuer zurückgeschleudert in Sorgen und Kummer. Ein scheuendes Pferd — ein Stein am Wege — und der geliebte Vater lag blutend am Boden. Für immer gelähmt — beide Beine — so hatte der Arzt gesagt. Nie — o nie vergaß sie den jammervollen Blick des Vaters, als er es erfuhr, nie wieder. Welch eine herzzerreißende Qual lag in diesem Blick. Sie hatte mit zitternder Hand stumm keine blauen Wangen gezeichnet — immer wieder, ohne ein Wort

hervorbringen zu können, während Mama starr und stumm hinausgegangen war und Ellen laut aufweinend sich in einen Sessel geworfen hatte.

Und als die Tür hinter der Mutter ins Schloß fiel, da hatte ein bitteres Lächeln um den Mund des Vaters gezeichnet, so bitter und kalt, daß sie zusammenerschauerete.

Wie furchtbar das alles war zu Hause. Vater und Mutter trüb, fast feindlich einander gegenüberstehend. Die Mutter vergnügungssüchtig, von einem Fest zum anderen tändelnd, der Vater allein zu Haus an seinem Schreibtisch, rechnend und wieder rechnend und immer mit dem gleichen Resultat: „Es müssen wieder Schulden gemacht werden.“

Wie schrecklich war es, der Mutter Klagen zu hören. Hans jammerte, daß er mit dem knappen Zuteil nicht auskommen konnte, und Ellen! Alle waren mit sich beschäftigt, keiner kümmerte sich um die Leiden des geliebten Vaters. Sie ließen ihn allein, sahen nur flüchtig einmal in sein Krankenzimmer und verschärften seine Pein durch egoistische Klagen. Ach — nur sie allein fühlte, wie er litt. Sie kannte jeden Zug in seinem gramvollen blauen Gesicht, sie sah, wie sein Haar grau geworden war in dieser Zeit. Armer, lieber Vater!

„Das ist der Anfang vom Ende,“ hatte er vor sich hingelacht, als er das Entsetzliche ganz begriffen hatte. Und später hatte ihm Mama noch Vorwürfe gemacht, daß er sein Pferd nicht genügend in der Gewalt gehabt hätte. Was war das für eine häßliche Szene gewesen! — Freiwillig hatte Ruth die Blicke des Vaters

übernommen, während Ellen und die Mutter soviel wie möglich aus dem Hause gingen. Auch Hans ließ sich nur selten sehen und dann nur, wenn er ein Anliegen hatte. So auch gestern wieder. 300 Mark mußte er haben auf alle Fälle, er hatte es ihr auf dem Korridor gesagt. Sie hatte ihn erschrocken gebeten: „Sag es Papa nicht, er kann dir nicht helfen jetzt, quäle ihn nicht — er ist so schwach noch und so elend.“

Da war er finster davongegangen. Mit Mühe und Not hatte sie zwei Tage Ausschub erbetelt. Aber morgen würde er wiederkommen und dann ließ er sich nicht mehr abhalten, den Vater um das Geld anzugehen.

Aber vielleicht ließ sich das Geld hier aus diesen alten Sachen schaffen, dann brauchte Papa gar nichts zu erfahren. Sie mußte doch mal einen Überblick machen, wieviel sich von dem Althändler fordern ließ. Sie erhob sich und frante von neuem. Die Truhe selbst war gut erhalten und sicherlich ein wertvolles Stück; was mochte wohl dadrin sein?

Sie hob mit Mühe den schweren Deckel und sah hinein. Allerhand alte Stoffe lagen darin, alte Portieren, ein kleiner, verblühter Teppich, eine schadhafte Tischdecke. Aber es schien alles nur wertloser Plunder, bis auf die Portieren. Die konnte man vielleicht unten vor die Tür zu Papas Zimmer hängen, damit der Lärm vom Vorlauf nicht zu ihm hereindrang.

Aber hier — unter all den Sachen — auf dem Boden der Truhe — was war denn das? Mein Gott — ein Gobelin — ja wirklich — ein Gobelin, ganz ähnlich, wie sie neulich einen

in einer Ausstellung gesehen hatte. Dreitausend Mark sollte der kosten, sie hatte die Aufzeichnung gesehen. Dreitausend Mark — es ging wie ein heißer, freudiger Schreck durch ihre Glieder — wenn dies ein solch wertvolles Stück wäre! Konnte es nicht möglich sein? Waren Mamas Eltern nicht sehr reiche Leute gewesen? Ein Zufall konnte der Gobelin in die Truhe zwischen alte Portieren gebracht haben; Dienstboten konnten aus Unverstand wohl solch ein kostbares Gemewe zwischen alten Plunder gepackt haben. Wenn sie hier einen Fund gemacht hätte, viel wertvoller als all dieser alte Kram!

Sie starrte mit brennenden Augen darauf nieder und unruhige Gedanken durchkreuzten ihr Hirn. Dreitausend Mark — dreitausend Mark — das ummte ihr in den Ohren. Wenn sie so viel Geld dafür bekäme — auch nur die Hälfte oder ein Drittel — dann sollte Papa diese Summe haben — er allein, um ihn ein klein wenig seine Sorgen zu erleichtern. Ach, wenn das doch Wahrheit würde!

In ihre Gedanken hinein ersänten Schritte. Und dann hörte sie Mama und Ellen auf der Treppe sprechen. Instinktiv warf sie den Gobelin in die Truhe und häufte die anderen Sachen hastig darüber. Gleich darauf erschien Frau von Steinbach neben Ellen in der Speisekammer. Sie war noch immer eine sehr schöne Frau und sah in dem eleganten Kleide und mit der modernen kleidsamen Lockenfrisur noch sehr jugendlich aus, so daß sie sehr wohl für die ältere Schwester ihrer Tochter gehalten werden konnte. Ihr zierlicher, schlanker Wuchs und eine leichte

Anfere Volksernährung.

Das Fleisch.

Die Kartoffeln, Zucker, Fett und Brot war auch im Verlaufe des Krieges das Fleisch in öffentliche Bewirtschaftung übergeben, und die Fleischversorgung der Bevölkerung erlitt durch den Krieg eine bedeutende Herabsetzung. Während wir in den letzten Friedensjahren einen durchschnittlichen Verbrauch von 1000 Gramm auf den Kopf in der Woche hatten, mußte die Fleischration jetzt auf 250 Gramm herabgesetzt werden. Die durch die Sperre entfallende Einfuhr an Vieh und tierischen Produkten ist zwar außerordentlich groß; immerhin ist vielfach die Meinung vertreten, daß wir auch aus der deutschen Fleischherzeugung eine bessere Versorgung erfahren könnten. Die Meinung findet ihre scheinbare Bestätigung in der jetzigen vorübergehenden Erhöhung der Fleischration auf 500 Gramm. Dem ist jedoch nicht so. Bei der Erhöhung der Fleischration handelt es sich um eine Notstandsmaßnahme, zu deren Durchführung ganz erheblich in unsere Viehbestände eingegriffen werden muß, und es war der Endzweck unserer Sparmaßnahmen, beim Fleisch unsere Viehbestände auf einer Höhe zu erhalten, der uns für den Fall der Not in ihm eine Reserve sichergestellt, auf welche wir mit unbedingter Sicherheit zurückgreifen konnten.

Die Wirkung einer solchen vorausschauenden Sparmaßnahme erfahren wir jetzt, wo uns durch Erhöhung der Fleischration ein Ausgleich an Nährstoffen für die entzogene Brotmenge geboten wird. Die oft erhobenen Klagen, daß die Viehhändlerverbände das Fleisch für den Verbraucher in ungebührlicher Weise verteuern, sind zum mindesten stark übertrieben. Die Provisionen, welche die unter der wirklich ziemlich scharfen Aufsicht der verantwortlichen Fleischstelle arbeitenden Viehhändlerverbände beziehen, stehen weit unter dem Durchschnitt der in Friedenszeiten üblichen Viehhändlerprovisionen, wie denn auch die Spannung zwischen Schlachtvieh und Fleischpreisen im Vergleich mit anderen, in Kriegszeiten aufgetretenen Spannungen zwischen Rohstoffen und Endprodukten nicht als übertrieben bezeichnet werden kann.

Die durch die Bundesratsverordnung vom 19. März 1917 festgesetzte Herabsetzung der Schlachtviehpreise wird naturgemäß auch eine Verbilligung der Fleischpreise zur Folge haben. Es darf aber nicht verkantet werden, daß durch die Preisminderung eine stärkere Abklopfung von Schlachtvieh erfolgen wird, so daß der Gesamtviehbestand Deutschlands nicht unerheblich gekürzt werden wird. Ein derartiger Zustand muß aber durchaus erwünscht erscheinen, denn es ist eine unumstößliche Tatsache, daß die zur direkten menschlichen Ernährung geeigneten Nahrungsmittel vom Menschen direkt verzehrt, eine mindestens fünfmal so gute Ausbeute der Nährstoffe gewähren, als ihre Ausnutzung auf dem Umweg über den Tierkörper.

Wenn wir daher für die Zukunft keine Besserung unserer Fleischernährung erwarten können, so können wir doch mit Sicherheit annehmen, daß die pflanzlichen Erzeugnisse der nächsten Ernte der städtischen und industriellen Bevölkerung leichter und besser zufließen werden, hat doch der Landwirt durch die neue Preisgestaltung für seine Erzeugnisse das größte Interesse daran, alle seine Bodenprodukte möglichst reiflos abzuliefern.

Handel und Verkehr.

Hamburgs Handel. Die Hamburger Bürgerchaft hat ohne Erörterung einstimmig den Beschluß, einen aus zehn Bürgerchefs und fünf Senatsmitgliedern bestehenden Ausschuss zur Vorbereitung staatlicher Maßnahmen einzusetzen, die erforderlich sind, um nach dem Kriege Handel, Schiffahrt und Industrie die notwendigen Grundlagen zum Wiederaufbau und erneuter Ausdehnung zu geben.

Volkswirtschaftliches.

125000 Zivillanzüge für Geringbemittelte. Die Reichsbahnverwaltung hat 125 000 Zivillanzüge von den deutschen Herrenkleiderfabriken anfertigen lassen, um sie der weniger bemittelten Bevölkerung zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen. Der Arbeits-

geber-Verband der Herren- und Knabenkleider-Fabrikanten Deutschlands hat zu diesem Zweck eine Stoffverteilungsstelle mit dem Sitz in München errichtet.

Von Nah und fern.

Eine Druckerlei zur Herstellung gefälschter Brotmarken ist in Berlin von der Kriminalpolizei entdeckt und aufgehoben worden. Der Inhaber der Druckerlei und seine Frau wurden verhaftet und Maschinen und alles Material beschlagnahmt. Welchen Umfang dieses verbrecherische Treiben angenommen hatte, geht daraus hervor, daß noch 20 000 Brotmarken fertiggestellt vorgefunden wurden. Um ihren Vertrieb mit möglichster Ruhe vorbereiten zu

hat ein wachsamtes Auge über diese Sendungen. Erst vor einigen Tagen konnten in zwei großen Gasthäusern in der Nähe des Bahnhofes umfangreiche Fleischvorräte, darunter ein ganzes Kind, ein ganzes Kalb sowie sonstige große Fleischstücke, die auf Schleichwegen in die Vorratsräume gelangt waren, beschlagnahmt werden. Da es sich um Inlandsware handelt, machen sich die Wirte nicht nur strafbar, sondern das Fleisch wird auch ohne jede Vergütung dem Kommunalverband überwiesen.

Ein fleißiger Sammler. Gelegentlich einer bei einem Klutcher in Warnsdorf vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden nicht weniger als 164 Pfund Zucker, 50 Pfund Seife, 40 Pfund Weizenmehl, 32 Pfund Bohnenkaffee, 32 Pfund Talg,

aus seiner Ehe mit der Baronin Dornberg, der Leutnant im ersten Schwere Reiterregiment Freiherr v. Dornberg, ist bei einer Bergtour mit seinen Begleitern von einer Lawine erfaßt und sofort getötet worden. Erst am andern Morgen grub eine Rettungsexpedition die Leiche des Verunglückten aus.

Ein Sohn Bonar Law's in türkischer Gefangenschaft. Bei einem der jüngsten Gefechte in Palästina ist der zweite Sohn des englischen Ministers Bonar Law in türkische Gefangenschaft geraten.

Kriegsereignisse.

28. April. Nachdem bei Monchy mehrere englische Angriffe verlustreich zusammengebrochen waren, setzte auf der ganzen Front von Loos bis Düant die Infanterieschlacht von neuem ein. — Ein französischer Angriff bei Brans scheitert, ebenso bei Hurleuse.

29. April. Nach dem völligen Zusammenbruch der englischen Massenangriffe auf der Front von Loos bis Düant am 28. April, kam es am 29. auf der Arrasfront nur zu Teilkämpfen bei Oppy, wo vier englische Vorstöße verlustreich scheiterten. — An der Aisne und in der Champagne werden französische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

30. April. Die englischen Verluste am 28. April betragen mindestens 6000 Mann an Toten. Die deutschen Truppen machen über 1000 Gefangene, erbeuten 40 Maschinengewehre; 10 englische Panzerwagen werden zerstört. — Am 28. und 29. April werden an der Westfront 34 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone abgeschossen.

1. Mai. Artillerieschlacht bei Arras und an der Aisne. In der Champagne greifen die Franzosen nach starker Feuerbereitung die deutschen Höhenstellungen südlich von Nancy und Moronvillers an. In schweren Kämpfen werden sie unter stärksten Verlusten abgewiesen. — 25 feindliche Flugzeuge und fünf Fesselballone an der Westfront abgeschossen.

2. Mai. Englische Vorstöße bei Lens, Monchy und Fontaine, französische am Chemin des Dames scheitern verlustreich. — 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Ein russischer Angriff gegen die Höhenstellungen nördlich des Dittoz-Tales abgewiesen. — In Mazedonien lebhaftes Gefechtsleben im Cerna-Bogen und auf dem Westufer des Bardar.

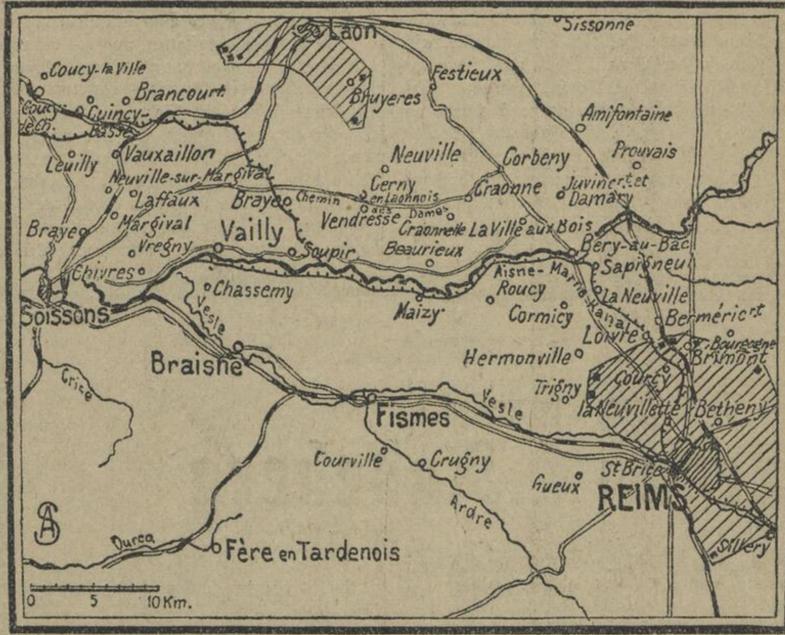
3. Mai. Die Engländer greifen am Morgen des 3. Mai auf beiden Scarpe-Ufern in breiter Front von neuem an. — Der Feind verlor im Westen weitere 16 Flugzeuge und einen Fesselballon. — Ein russischer Angriff zwischen Sujula- und Putna-Tal bricht verlustreich zusammen.

Gerichtshalle.

Berlin. Um eine Kasse hatte Frau Emilie Brehm einen Fallbeid geleitet. Ihr Laubennachbar hatte eine der Frau B. gehörige Kasse erschossen, an der Frau B. sehr hing. In einem wegen des „Kassenschießens“ anhängig gewordenen Strafprozesses hatte Frau B. behauptet, daß die Kasse nicht auf dem Grundstück des Laubennachbars, wo sie nach dessen Behauptung gewidert hat, sondern auf dem Baune des der Frau gehörigen Grundstücks angeschossen worden sei. In der Beweisnahme vor dem Schwurgericht ergab sich, daß diese Darstellung unrichtig war. Das Gericht erkannte wegen schuldigen Falshelbes auf drei Tage Gefängnis.

Hamburg. Das hiesige Landgericht hatte den dänischen Viehkommissionär Sörensen zu einer Geldstrafe von 460 000 Mark verurteilt, weil er in Hamburg unternommen hatte, entgegen einer Bundesratsverordnung in sieben Fällen über seine Guthaben in Dänemark in einer Gesamthöhe von 230 000 Mark selbständig zu verfügen, indem er eine dänische Wank anwies, das Guthaben in dänische Währung umzurechnen und an seinen Vertreter in Dänemark auszuzahlen. Auf Revision des Angeklagten hob jetzt das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurück, um zu prüfen ob die Überweisung von Hamburg aus stattgefunden hat und die strafbare Handlung somit in Deutschland begangen worden ist.

Zu den letzten Kämpfen im Westen.



Die teilweise Kalkulation des Generals Ribelle, der sich in der Periode des Generals Bélain einen Oberaufseher gefallen lassen mußte, zeigt, daß die Franzosen mit ihrem bisherigen Vorgehen und den bisherigen Erfolgen keineswegs zufrieden sind, ja einzelne Stimmen werden bereits laut, die zu erkennen geben, daß man in Frankreich die Offensiv vielfach als gescheitert betrachtet. So stehen denn die letzten Tage namentlich an der Aisne- und Champagne-Front vielfach im Zeichen rüchthafter Feuerartigkeit. So war die Feuerwirkung in dem gesamten Bereich der Aisne-Front recht lebhaft, auch südlich der Aisne pflanzte sich diese Feuerartigkeit

fort. Die meisten feindlichen Infanterie-Aktionen wurden schon durch unfer Feuer verlustreich für den Gegner unterdrückt. Auch zwischen Nancy und Moronvillers gelang es, feindliche Sturmtruppenansammlungen vor Losbruch des Sturmes mit unserem Geschützfeuer zu vernichten, so daß der Angriff unterblieb. Auch westlich von Auberive war der Geschützkampf heftig. An der Arrasfront war das Feuer besonders heftig. Ebenso war in der Mitte des Kampfgeländes bei Oppy und Fresnes nur die Feuerarbeit sehr lebhaft. Auch hier ist es nicht zu Infanteriestürmen von Bedeutung gekommen.

können, waren sie für die dritte Woche des Mai gültig gemacht worden. Weitere zahlreiche Exemplare waren noch nicht zur Ausgabe fertiggestellt.

Keine Schützenfeste in diesem Jahre. Die Schützenverbände der Mark Brandenburg haben beschlossen, mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse auch in diesem Jahre keine Schützenfeste abzuhalten und alle Festlichkeiten ausfallen zu lassen. Die dadurch erzielten Ersparnisse finden für die Kriegszufuhr Verwendung.

Wißgrünte Flucht eines russischen Offiziers. Auf dem Göttinger Bahnhof wurde in einer Kiste ein russischer Offizier entdeckt, der sich verborgen hatte. Er befand sich zusammen mit anderen Offizieren auf dem Transport von Königshagen nach einem weiltischen Lager. Die Kiste gehörte zu dem Gepäck des russischen Offiziers, der auf diese Weise die Flucht ergreifen wollte. In der Kiste wurden auch Lebensmittel vorgefunden.

Fleischschlebereien. Aus heimlichen Schlachtereien werden immer noch zahlreiche Köhner Gasthäuser mit Fleisch hinreichend versorgt, das an befestigte Gänge zu hohen Preisen verkauft wird. Die städtische Polizei

30 Pfund Butterschmalz, 24 Pfund Malzkaffee, 22 Pfund Speck, 18 Pfund Roggenmehl und 8 Pfund ausgesetzenes Fett sowie zwei Käser Pflanzenmilch gefunden und beschlagnahmt.

Eine eigenartige Naturerscheinung ist anlässlich des letzten Hochwassers in Niederschlesien beobachtet worden. Dort kamen am Tage vor der Flut von den Hoberwiesen Tausende von Fröschen in die Ortschaften in der Umgebung der Kreisstadt Löwenberg. Die Zahl der anrückenden Tiere war so gewaltig, daß in manchen Orten die Haustüren geschlossen werden mußten, um das Eindringen der Frösche in die Häuser zu verhindern.

Einen Penny die Stunde. Im englischen Unterhause ist mitgeteilt worden, daß von den arbeitsfähigen Kriegsgefangenen jetzt 84% beschäftigt werden. Das Gleiche soll demnächst auch mit dem Rest geschehen. Die Arbeitgeber zahlen der Regierung die vollen ortsüblichen Lohnsätze; hieron erhalten die Kriegsgefangenen durchschnittlich einen Penny die Stunde.

Ein schweres Lawineneingesturz hat sich in der Nähe von Neuzeln im Kleinen Böhmerwald, südwestlich von Oberstdorf, ereignet. Der Sohn des verstorbenen Prinzen Heinrich von Hessen

war noch wütend, daß Ruth ihr die heimliche Beute entriß.

Ruth stand eine Weile reglos und starrte in Gedanken verloren vor sich hin. Dann strich sie aufatmend das lockige braune Haar aus der Stirn. Ein entschlossener Ausdruck legte sich um ihren Mund. Noch einen prüfenden Blick ringsum, dann ging sie hinaus und schloß den Speicher hinter sich ab.

Nachdem Ruth von ihren Händen und dem Anzuge jede Spur des Staubes entfernt hatte, betrat sie leise das lange, schmale Zimmer, in dem das Krankenbett ihres Vaters stand. Fritz von Steinbach richtete den Kopf entpor. „Bist du es, Ruth?“ Sie eilte an seine Seite.

„Schön wieder nach, Papa? Ich hoffte, du würdest länger schlafen. Wartet du schon lange auf mich?“ „Irgend wie, ich zärtlich über ihn neigend.“ „Ich bin eben erst aufgewacht, Kind. Wartet du ein wenig im Freien? Du kommst so wenig hinaus jetzt.“

„Nein, ich war nicht draußen. Aber nach Tisch, wenn du wieder ruhest, gehe ich ein Stückchen. Ich habe ohnedies einen Weg für Mama zu besorgen.“ „Das ist recht, mein liebes Kind. Wo ist Mama?“

„Drüben im Salon.“ Steinbach wuschte sich mit der Hand über das schmalgewordene Gesicht. Dann sah er mit einem großen stillen Blick empor in das junge Antlitz seines Kindes.

„Morgen will ich versuchen, das Bett zu verlassen. Wenn du mir den Lehnstuhl dicht an das Bett rüchst, kann mich der Bursche wohl hineinheben.“

Ruth kämpfte mühsam die aufsteigenden Tränen herab. Sie zwang sogar ein Lächeln in ihr Gesicht. „Es wird sehr gut gehen, Papa. Und der Arzt sagt, bald kannst du dich dann langsam im Zimmer bewegen, wenn du dich auf einen Stod stützt.“

Ein bitteres wehes Lächeln unquodte seinen Mund. „Eine herrliche Aussicht, fürwahr! Vom Bett bis zum Diwan — wenn es hochkommt, bis zu meinem Schreibtisch dort am Fenster — wirklich — es ist um —“

Er brach läch ab, als er in Ruths blaßes, zuckendes Gesicht sah. Sie umschloß ihn mit leidenschaftlicher Innigkeit. „Papa — mein armer lieber Papa,“ sagte sie erschütterter. Er strich ihr das Haar zärtlich aus dem Gesicht. „Sieh' nicht so traurig aus, meine Ruth. Ich werde mich schon daran gewöhnen, durchs Leben zu humpeln. Wenn ich nur erst das Bett nicht mehr zu hüten brauche, dann ich doch wenigstens dich ein wenig entlasten, brauche dich nicht um jede Kleinigkeit zu bemühen. Und dann wird ja auch Mama zu bewegen sein, einmal länger als zehn Minuten bei mir auszuhalten. Ich habe so manches mit ihr zu besprechen. Es wird nun alles anders werden müssen bei uns.“

(Fortsetzung folgt.)

Indersicht auf dem schönen Gesicht vervollständigend das Bild einer noch sehr reizvoll bezaubernden Weltbame.

Vorsichtig hob sie mit ihren weißen, zarten Händen den Saum ihres schiden Kleides und sah sich mit lächelnder Neugier in der Speicherkammer um.

„Gibt du schon Umschau gehalten, Ruth? Meinst du, daß Ellen wirklich einen bemerkenswerten Fund gemacht hat?“ fragte sie gespannt. „Ich hoffe, daß sich einige hundert Mark aus den Sachen finden lassen, Mama.“

Die schöne Frau trippelte vorsichtig einige Schritte näher. „Ruh, wie staubig! Also ein paar hundert Mark, wirklich, Ruth?“

„Ich hoffe es, Mama.“

„Das wäre ja ein Glück. Wir müssen sofort den Verkäufer kommen lassen.“

„Wenn es dir recht ist, gehe ich nachmittags zu ihm, Mama.“

„Ja, natürlich, sehr recht. Und du mußt auch mit ihm verhandeln, Ruth. Ich kann mich mit solchen Leuten nicht befassen. Er würde mich auch überreden, ich kann nicht feilschen. Aber in dir steckt so ein Stück Kaufmann von meinen Vorfahren her. Du wirst die Sache am besten führen. Nur sieh zu, daß es schnell geht, ich brauche so nötig Geld. Hörst du, Ruth?“

„Ja, Mama. Und da will ich dir auch gleich sagen, daß Hans notwendig dreihundert Mark braucht.“

Lizzi Steinbach fuhr unangenehm überrascht auf. „Hans? Schon wieder! Nein, daraus wird nichts. Dafür kann Papa sorgen, das geht

mich nichts an. Ich brauche notwendig ein neues Kostüm, Ellen und du, ihr müßt neue Hüte haben und auch sonst fehlen mir allerhand Kleinigkeiten, mit denen ich Papa jetzt nicht kommen kann.“

„Ach, Mama — ich brauche wirklich noch keinen Hut.“

„Nun — willst du durchaus durch deinen Anzug dokumentieren, daß es bei uns am Nützlichsten fehlt? Da bekommt ihr erst recht keine Männer. Widerprüch mir nicht immer. Hans mag sich an Papa wenden. Ich bin froh, daß Ellen den Fund gemacht hat. Du sagst Papa kein Wort davon, sonst machst du mich böse. Und nun sieh hier oben gründlich nach, was man verkaufen kann, Gott — damals habe ich nicht leiden wollen, daß dies Gerümpel vom Speicher meines Elternhauses zu uns geräumt wurde. Es schien mir so wertlos. Und heute bin ich froh, daß ich ein paar Mark daraus lösen kann. Ach — wie grauam ist das Schicksal mit mir verfahren. Womit habe ich all das Geld verdient?“

Sie seufzte herzbrechend auf und stützte sich auf Ellens Arm.

„Komm, Kleinkind, führe mich hinunter. Ich kann diese staubige Luft hier oben nicht vertragen. Weile dich, Ruth, damit du zu Tisch unten bist, hörst du?“

„Ja, Mama!“

Es klang tonlos von Ruths Lippen und ein herber Zug legte sich um den jungen, feingeschnittenen Mund.

Ellen schnitt ihr beim Gehen über die Schulter zurück eine ärztliche Grimasse. Sie

Neueste Nachrichten.

Im Reichstage gab bei der Beratung der Ernährungsfragen Präsident v. Batocki Aufschluss über die Sicherstellung der Ernährung bis zur nächsten Ernte. Ferner erklärte er: England glaubt, bis 1. Juli ohne Brotarten auskommen zu können, so nur, weil es gegenwärtig nicht einmal so viel Getreide zur Verfügung hat, wie es braucht, um eine noch bescheidene Brotkarte ausreichend zu beliefern. Der erste englische Seelord Admiral Jellicoe erließ einen Aufruf an die gesamte britische Handelsmarine, der in sehr ernsten Worten gehalten ist und in welchem u. a. bemerkt wird, daß nunmehr die kritische Phase des U-Bootkrieges erreicht sei.

Wie aus den jetzt angekommenen englischen Blättern der letzten 14 Tage hervorgeht, dürfen die englischen Zeitungen noch immer nicht die Veröffentlichungen der deutschen Admiraltät über die Ergebnisse des Unterseebootkrieges bringen.

Nach Meldungen aus London gehen in Schottland die Schafherden aus noch unbekannter Ursache zugrunde. Der „Daily News“ zufolge ist die Sterblichkeit unter dem Vieh seit 50 Jahren nicht so groß gewesen, wie gegenwärtig. Die Schafhirten versuchen die Lämmer mit Whisky und heißer Milch aufzuziehen, um das Eingehen zu verhindern.

Nach Genfer Meldungen aus Paris verneinte der französische Kriegsminister im Heeresauschuß des Senats, daß ein neuer Winterfeldzug von den Alliierten in Aussicht genommen sei.

Asquith erklärte in einer großen Versammlung vor seinen Wählern am 7. Mai, die steigende Unterseeboot-Gefahr stelle England in den nächsten Wochen vor folgenschwerste politische Entscheidungen.

Sächsisches.

Röggchenbroda. (Verkaufsgenossenschaft statt Erdbeerbörse.) Seit langer Zeit werden hier die Erdbeeren an der Erdbeerbörse von Händlern aus Berlin und Leipzig aufgekauft, die dann die Preise festsetzen und große Mengen Früchte nach auswärts schaffen. Um mit diesem alten Brauche zu brechen, hat sich hier eine Verkaufsgenossenschaft der Bezirks-Obst- und Weinbauernvereine, e. G. m. b. H., gebildet. Die Geschäftsstelle Güterbahnstraße 1 wurde am Donnerstag eröffnet. Obst, Erdbeeren, Spargel und Frühlingsgemüse werden der Sammelstelle zugeführt, die Waren nicht nur an den Kommunalverband, sondern auch an die Einwohner der Wohnortschaften unter Ausschaltung des Zwischenhandels abgeben. Die Obstrenten von den

Obstbäumen an den Gemeindefeldern sollen der Sammelstelle zugeführt werden.

Borlas bei Rabenau. Eine Familientragödie hat sich hier abgespielt. Am Donnerstag voriger Woche erschien bei dem Mühlengutsbesitzer Bernhard Richter eine Kommission, bestehend aus dem Ortsvorsteher, dem Genbarmen und einem Vertreter der Amtshauptmannschaft und nahm eine Hausdurchsuchung nach nicht angemeldetem Brotgetreide vor. Sie fanden auch tatsächlich gegen 8 Zentner und beschlagnahmten es sofort. Spätere Nachforschungen nach dem Urheber der Anzeige führten zu dem Ergebnis, daß der eigene Sohn des Gutsbesitzers, der seit zwei Jahren beim 177. Inf.-Reg. in Dresden stehende 25-jährige Theodor Richter, den Vater angezeigt hatte. Vater und Sohn hatten des öfteren Streitigkeiten, und in der letzten Zeit gab es manchmal heftige Auseinandersetzungen, weil der Sohn in der Räucherammer des Vaters unliebsame eigenmächtige Besuche abzustatten und das Ertrugene nach Dresden mitzunehmen pflegte. Nach der Beschlagnahme des Getreides entfernte sich der auf Urlaub befindliche Sohn am Freitag abend aus der elterlichen Wohnung und wurde nicht wieder gesehen. Alle Nachforschungen bei Verwandten und Bekannten blieben ergebnislos. Am Montag abend wurde er endlich von Spaziergängern im Seiserödorfer Busch an einem Baume hängend tot aufgefunden. Der alte

Mann sieht nun seiner Bestrafung entgegen, und der Urheber des Unheils, der Sohn, liegt auf der Totenbahre.

Meerane. (Zusammenbruch einer Luftschaukel.) Auf dem hiesigen Jahrmärkte stürzte infolge Bruches einer Stange eine Luftschaukel zusammen, wobei mehrere Personen, darunter zwei Soldaten, verunglückten. Einer der beiden Soldaten ist tot.

Kirchennachrichten von Bretnig.

Sonntag Rogate, den 13. d. M. 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Freitag, den 18. d. M. 8 Uhr Kriegsbefund. Geboren: dem Gutsbesitzer Gustav Bernhard Boden eine Tochter.

Geauft: Max Franz Georg, S. des im Felde stehenden Fabrikarbeiters Max Heinrich Gabrig und der Marie Klara geb. Bilz.

Gestorben: Herta Irma Weidner, 8 M. 12 J. alt, am 7. d. M. beerdigt. — Die Färbersehefrau Johanna Emilie Franz geb. Steinert, 61 J. 6 M. 21 J. alt, am 11. d. M. beerdigt.

Jünglingsverein (M. B.): Dienstag, den 15. d. M. Vereinsabend.

Jungfrauenverein: Mittwoch, den 16. d. M. Hauptversammlung; zahlreiches Erscheinen erbeten.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, den 13. Mai abends 7/8 Uhr:

Der Fund im Neubau.

1. Teil.
Aus den Erinnerungen des Detektivs Engelbert For.
Spannendes Detektivdrama.
3 Akte! 3 Akte!

Die Rache ist mein.

3 Akte! 3 Akte!
Die ergreifende Lebensgeschichte eines jungen Mädchens.

Die Gardiablueme.

Luftspiel in 1 Akt.
Bolidor als Strolch.
Humor.

Außerdem das übrige Programm.

Nachm. 1/4 Uhr: Kindervorstellung.

Frw. Feuerwehr

Heute Sonnabend abends 1/2 8 Uhr

Angriffs-Übung.

Das Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. Das Kommando.

Homöopathischer Verein.

Heute Sonnabend abends 9 Uhr:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Bücherwechsel;
2. Jahresbericht 1916;
3. Verschiedenes.
Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen d. V.

Geflügelzüchterverein.

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr:

Bersammlung

im Deutschen Hause.
Um das Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. D. V.

Städtische Sparkassen Bischofswerda Radeberg

Zinssatz für Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ | Giroeinlagen: $2-3\frac{1}{4}\%$ | Zinssatz für Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ | Giroeinlagen: 2%
Tägliche Verzinsung.

● Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ●

sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz. — Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihscheinen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen. — Auskünfte bereitwilligst.

Kriegsfamilienunterstützungen

sind Dienstag, den 15. Mai vormittags in der Zeit von 8—11 Uhr im Rittergute abzuheben.

Bretnig, den 11. Mai 1917.

Der Gemeindevorstand.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntags ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert (Salon-Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

— Angenehmer Familienaufenthalt. —

Dank und Nachruf!

Vom Grabe unseres lieben, unvergesslichen Töchterchens

Irma

zurückgekehrt, ist es uns Herzenspflicht, für die zahlreiche Beteiligung und den reichen Blumenbesuch lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere aber den werten Paten für das schöne Geschenk

herzlichst und innigst zu danken.

Du aber, kleiner Engel, ruhe sanft in deinem kühlen Grabe!

Bretnig, den 7. Mai 1917.

Die tieftrauernden Eltern:
Bruno Weidner und Frau.

Zigaretten

direkt von der Fabrik

zu Originalpreisen:

100 Zigaretten Kleinverkauf 1,8 Pfg. 1.65
mit Hohlmundstück.
100 Zig., Golders., Klein. 3 Pf. 2.50
100 " " " 4,2 " 3.20
100 " " " 6,2 " 4.50

Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.

Unter 300 Stück wird nicht abgegeben.

Goldenes Haus,
Zigarettenfabrik,
G. m. b. H.,

Köln, Ehrenstraße 34.

Dresdner Opern-Gastspiel der „Petrenz-Oper“.

Hotel Hause, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 13. Mai abends 8 Uhr:

Der Barbier von Sevilla.

Komische Oper in 2 Akten von Rossini

mit Orchester (Kapelle d. I. Erf.-Bat. d. Gren.-Reg. 101).

Eintrittskarten im Vorverkauf zu 2 Mk. (Sperrsitze), 1 Mk., 75 und 50 Pfg. bei den Herren Erwin Kösen, Paul Schöne, Paul Hause, Oberdorf, und im Hotel Hause.

Hofarbeiter,

evtl. auch

kräftige Frauen

werden gesucht.

Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk.

G. m. b. H.

Hierzu 1 Beilage.

Warnung!

Das Fahren über meine Wiese wird hiermit bei 5 Mk. Strafe in die Armenkasse verboten. Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht. Emilie Pegold 205.

Maschinenarbeiter

sucht

L. A. Thomas,
Großröhrsdorf.

Mundharmonikas

empfehlst Georg Horn, Mechaniker

Visiten-Karten

empfiehlt

die hiesige Buchdruckerei.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Allerlei Kriegsstatistik.

Nr. 10

Von Dr. A. Neuburger.

(Nachdruck verboten.)

Wie über viele andere Gebiete, gibt uns die Statistik auch über den Krieg manchen wichtigen Aufschluß. Sie sammelt über das gegenwärtige Ringen der Völker eine ganze Menge zahlenmäßigen Materials, dessen Verarbeitung vielleicht Jahre in Anspruch nehmen wird. Wenn aber dereinst die Statistik des jetzigen Weltkrieges vollendet vorliegt, so wird die Menschheit aus ihr eine Fülle des Wissens schöpfen, die vielleicht dazu beiträgt, den Wert des Friedens noch mehr als bisher schätzen zu lernen. Nun ist aber die Statistik eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. In den Kriegen vergangener Jahrhunderte konnte sie noch nicht in der Weise in Wirklichkeit treten wie jetzt, so daß uns manche Angaben fehlen. Immerhin aber hat sie das damals Verfügbare nach besten Kräften nachzuholen versucht und in mühseliger Arbeit aus alten Urkunden, Berichten, Rechnungen usw. eine Menge beachtenswerten Zahlenmaterials zutage gefördert. So kommt es, daß wir trotz der Jugend der statistischen Wissenschaft doch über eine ganze Anzahl von Verhältnissen unterrichtet sind, die uns einen bemerkenswerten Einblick in das Wesen des Krieges gewähren.

Die erste Frage, die sich bei einer Kriegsstatistik aufdrängt, ist die, wieviel Mann von den im Felde stehenden Truppen denn am Leben bleiben werden. Da gibt uns denn die Statistik die tröstliche Gewißheit, daß die Verluste in dem Maße immer geringer wurden, in dem man die Feuerwaffen verbesserte. Das mag auf den ersten Blick widersinnig erscheinen, ist aber, wie man bei näherem Nachdenken leicht einsehen wird, nur eine Folge dieser Verbesse-

rungen. Mit Waffen, die nur eine geringe Schußweite haben, mußte man sich ziemlich nahe auf den Leib rücken, ehe man sie abschließen konnte. So marschierte man denn früher in geschlossenen Kolonnen gegeneinander los und schoß aus sehr naher Entfernung

sich erschwert ist. Dann aber wird in zerstreuter Gefechtslinie gefochten, die Truppen marschieren nicht mehr in geschlossenen Reihen gegeneinander, sondern werden in dünne, kaum sichtbare Linien, die außerdem noch hinter Deckungen liegen, auseinandergezogen. Früher

war das anders; da darf es uns nicht wundern, daß noch in den Friedrichianischen Kriegen fast jeder vierte Mann fiel, und in einzelnen Schlachten, wie z. B. bei Dennewitz, jeder dritte Mann verwundet wurde. Der alte Trost: „Jede Kugel trifft ja nicht“, gilt heute mehr als früher. Im Deutsch-Französischen Kriege der Jahre 1870/71 kam erst auf je 13000 Schuß ein Toter und im Russisch-Japanischen Kriege traf von 3300 Gewehrschüssen nur ein einziger sein Ziel. Aber auch hier war die Zahl der Toten gering, die Kugeln, die getroffen hatten, verursachten meist nur leichte Verwundungen. Im gleichen Kriege kam auf 151 Kanonenschüsse ein Toter. Auch wenn man die Anzahl der Kämpfer in Betracht zieht, wird man stets eine Besserung gegen früher finden. Jahrhunderte hindurch konnte man damit rechnen, daß jeder vierte, in blutigen Kriegen sogar jeder dritte Mann fiel. 1870/71 betrug der Verlust auf hundert Soldaten 4,59 oder von je 22 ausgezogenen Soldaten kamen 21 gesund wieder zurück. Natürlich verschiebt sich dieses Verhältnis oft sehr zugunsten oder ungunsten einzelner Regimenter, von denen manche überhaupt nicht ins Gefecht kamen, während die Reihen anderer sehr gelichtet wurden. So hatte das preussische 16. Infanterie-Regiment 1870/71 nicht weniger als 532 Tote, es verlor also fast den vierten Mann seiner damaligen



Die Brieftauben im deutschen Heeresdienst.

Oben rechts: Transport von Brieftauben durch Kavallerie. Unten rechts: Transport der Tauben zur Brieftauben-Station. Bild links: Gasgeschütze im Unterstand.

alle überhaupt zur Verfügung stehenden Gewehre ab. Da das Laden lange dauerte, lud man kein zweites Mal, sondern stürzte dann mit dem Bajonett aufeinander los, so daß der einzelne Mann eigentlich wenig Aussicht hatte, ohne Verwundung davonzukommen. Jetzt, wo die Schußwaffen sehr weit tragen, beginnt das Gefecht in großer Entfernung, in der das Zielen und Treffen schon an und für

ausgezogenen

Kriegsstärke. Manche Truppenteile wurden in einem einzigen Gefechte furchtbar mitgenommen. So verlor damals das Garde-Schützen-Bataillon bei St. Marie-aux-Mines 461 Mann. Es fiel jeder zweite Mann und von den Offizieren blieb nur ein einziger übrig.

Seit der Einführung der aseptischen Wundenbehandlung ist die Zahl der Todesfälle bei den Verwundeten ganz beträchtlich zurückgegangen. Früher, als noch Wundbrand und Wundfieber herrschten, starb — und zwar Jahrhunderte hindurch — von den Verwundeten ungefähr jeder zweite Mann; auch ganz leichte Verwundungen führten infolge des Auftretens von Wundbrand zum Tode. Einzelne Spitäler, die stark infiziert waren, verließ überhaupt keiner, der eingeliefert wurde, lebendig. Der letzte Krieg, aus dem eine zusammenhängende Statistik vorliegt, der Russisch-Japanische, zeigt uns deutlich, wie sehr sich inzwischen die Verhältnisse zugunsten der Verwundeten verschoben haben. Starben doch damals von je 100 Verwundeten durchschnittlich nur ungefähr drei. Die Statistik des gegenwärtigen Krieges ist noch nicht geschrieben. So weit sich die Verhältnisse aber jetzt überblicken lassen, hat dieses Zahlenverhältnis bereits eine weitere Verbesserung erfahren, und es wird vielleicht so weit kommen, daß von 100 Verwundeten nur einziger sein Leben verliert. Sehr großen Einfluß auf das frühere ungünstige Ergebnis übte auch die Art der Verwundungen aus, die zum großen Teil von Hieb- und Stichwaffen herrührten, wobei große und ausgedehnte Wundflächen geschaffen wurden. Jetzt spielt die blanke Waffe nicht mehr die Rolle wie früher; schon im Kriege 1870/71 wurden von 100 Verwundungen 99,4 durch die Kugel veranlaßt, während nur 0,6 durch blanke Waffen, also die Hieb- und Stichwaffen, herbeigeführt wurden.

Die oben bereits erwähnte Verbesserung der Feuerwaffen bezieht sich nicht nur auf die Entfernung, sondern auch auf die Ladegeschwindigkeit. Im Dreißigjährigen Kriege konnte die Muskete ungefähr alle Viertelstunden einmal abgefeuert werden. Als der alte Deffauer den Ladestock erfunden hatte, war man schon auf 4—5 Schuß in der Viertelstunde gekommen, und die Erfindung der Hinterlader gestattete später, ungefähr einen Schuß in der Minute abzugeben. Jetzt, im Zeitalter der Mehrlader, bringt es ein geschickter Schütze auf 25—30 Schüsse in der Minute. Die durchschnittliche Feuergeschwindigkeit kann man auf 16—20 Schüsse annehmen. Das Maschinengewehr gibt in der gleichen Zeit deren sogar bis zu 600 ab. Die Schußweiten sind in ähnlicher Weise gestiegen. Zu Zeiten Friedrichs des Großen trug das Infanteriegewehr auf etwa 250 Meter. So ist es bis etwa 1857 geblieben. Damals führte man den gezogenen Lauf an Stelle des vorher benutzten glatten ein, wodurch die Schußweite auf mehr als doppelt erhöht wurde; sie stieg auf 600 Meter. Durch Verkleinerung des Kalibers auf 15 Millimeter wurde eine Schußweite von 1200 Metern erzielt. Die jetzigen, sehr kleinkalibrigen Gewehre tragen, je nach der Größe des Kalibers und der Art der Pulverladung, auf 3000 bis 4000 Meter. Allerdings ist bei dieser Entfernung ein Treffen kaum mehr möglich und die Visiere reichen auch nicht soweit. Die große Schußweite gewährt lediglich den Vorteil, daß das Geschöß bei einer flachen Flugbahn eine beträchtliche Geschwindigkeit erhält,

so daß seine Durchschlagskraft eine sehr große ist. Ein Infanteriegewehr der Jetztzeit vermag in 400 Meter Entfernung noch Holzplatten von fast einem Meter Dicke zu durchschlagen, in einer Entfernung von 1800 Metern geht es noch durch eine 10 Zentimeter dicke Holzplatte hindurch.

Gehen wir nun von den Waffen zu den Menschen über, so zeigt uns die Statistik, daß die Körpergröße der Soldaten durchaus nicht, wie man vielfach annimmt, eine geringere geworden ist. Bei den Römern erfreuten sich die Prätorianer wegen ihrer Größe eines besonderen Ansehens. Rechnet man aber ihre Körperlänge in unser jetziges Maßsystem um, so kommen wir auf eine Größe von 1,72 Meter, also auf eine Länge, die uns überhaupt nicht in Erstaunen zu setzen vermag. Sind doch bei der Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß Leute von zwei Metern Länge durchaus keine Seltenheit. Sehen wir aber von derartigen Ausnahmestruppen ab, so zeigt uns die Statistik auf Grund der an zahlreichen Skeletten vorgenommenen Messungen, daß der Soldat zu allen Zeiten ungefähr dieselbe durchschnittliche Körpergröße hatte. Weder die römischen Soldaten, noch die Landsknechte des Mittelalters waren, trotz ihres oft härtebeißigen Aussehens, größer als unsere heutigen Truppen. In manchen Ländern, wie z. B. in Frankreich, ist die Durchschnittsgröße sogar gesunken, da man das Militärmaß herabgesetzt hat. Während man also Unterschiede in Bezug auf die Körpergröße weder zeitlich noch örtlich feststellen kann, sind sie um so größer in Bezug auf die körperliche Beschaffenheit. In Deutschland wird nur etwa die Hälfte aller Militärpflichtigen in das Heer eingestellt, die andere Hälfte entspricht den körperlichen Anforderungen nicht, so daß man bisher mit einem Ausfall von 50 Proz. der Stellungspflichtigen rechnete. In Rußland hingegen, wo die häuerliche Bevölkerung ganz besonders überwiegt, beträgt der Ausfall nur 5 vom Hundert.

Trotz der Gleichheit der Körpergröße schleppt aber der Soldat jetzt beträchtlich weniger als früher. Der römische Legionär hatte alles in allem 41,25 Kilogramm zu tragen, also 13 Kilogramm mehr als der heutige Infanterist von heutzutage. Dieser hat dagegen die schwersten Stiefel unter allen Fußsoldaten der Gegenwart, wiegen sie doch 1850 Gramm, während die des österreichischen Infanteristen 1800, die des französischen nur 1700 Gramm wiegen. Am leichtesten bekleidet ist der englische Infanterist, dessen Stiefel ein Gewicht von 1638 Gramm haben. In Amerika ist man eben dabei, eine noch leichtere Fußbekleidung einzuführen, deren Gewicht sich nur auf 1060 Gramm belaufen soll. Angesichts dieser Schwere der Stiefel sind die Leistungen, die die damit bekleidete deutsche Infanterie in den Eilmärschen des jetzigen Krieges ausführte, um so mehr zu bewundern.

Sport und gesundheitlicher Ratgeber.

Der Wettflug zwischen Mensch und Vogel. Es dem Vogel gleichzutun, ist von alters her die Sehnsucht des Menschen gewesen, wie sie schon in der Sage von Dabalus und Ikarus einen Ausdruck findet. Die Männer, die sich ernsthaft mit dem Flugproblem beschäftigten, wie als einer der ersten der große Leonardo da Vinci, haben auch stets damit

angefangen, den Vogelflug zu studieren. In dem Hochgefühl des Triumphes, den die Flugeschnik in den letzten Jahren erreicht hat, halten sich manche ihrer Vertreter schon jetzt berechtigt, den Flug des Menschen dem des Vogels gleichzusetzen und ihn in mancher Beziehung über diesen zu erheben. In einer Hinsicht haben diese Leute zweifellos unrecht, nämlich in der Sicherheit der Bewegung in der Luft, und es ist wohl auch kaum anzunehmen, daß der Mensch jemals so gefahrlos sich in die Lüfte wagen können wie ein Vogel. Eine andere Frage ist, ob er vielleicht mit seinen Maschinen schon jetzt schneller zu fliegen vermag als ein Vogel. Das ist deshalb schwer zu sagen, weil über die Schnelligkeit des Vogelzugs, die selbstverständlich auch bei den einzelnen Vögeln sehr verschieden ist, keine ganz bestimmten Beobachtungen oder gar Messungen vorliegen. Die Angabe, daß eine Schwalbe in einer Sekunde 89 Meter zurückzulegen vermöchte, das wären nicht weniger als 320 Kilometer in der Stunde, wird wohl mit Recht als ein grober Irrtum bezeichnet. Nach den zuverlässigsten Feststellungen, die namentlich an Brieftauben gemacht worden sind, kommt die Schnelligkeit eines Vogels im besten Fall der durchschnittlichen Geschwindigkeit eines Schnellzuges gleich und geht wahrscheinlich niemals über 80 Kilometer in der Stunde hinaus. Dabei muß natürlich noch der Wind in Rechnung gezogen werden, der manche Vögel bei einer Geschwindigkeit von 25 Meter in der Sekunde schon zum Stillstand bringt. Da ein Aéroplan heute bis zu 100 Kilometer in der Stunde zurücklegen kann, so dürfte es wenigstens in dieser Hinsicht einem Vogel allerdings schon überlegen sein.

Ein Fahrrad für Einbeinige. Um Personen, die im Gebrauche eines Beines behindert sind, die Möglichkeit zu bieten, sich trotzdem auch auf dem Fahrrad fortzubewegen, ist neuerdings ein sehr zweckmäßiges Fahrrad konstruiert worden, das selbst Amputierten gestattet, sich seiner zu bedienen. Das neuartige der Maschine liegt im Treibrad. Das Zweirad besitzt nämlich noch ein drittes Rädchen, das bei Ausfahren und Aussteigen mitgeführt wird, während der Fahrt jedoch ausgeschaltet wird. Ebenso gestattet dieses dritte Rad ein sicheres und bequemes Absteigen vom Rade, auch ein Sitzenbleiben auf dem stehenden Rade. Vielen Kriegsbeschädigten wird dieses Fahrrad eine wertvolle Unterstützung für ihr ferneres Leben sein.

Die Heilung der Fallsucht. In Stettin wurde im städtischen Krankenhaus vor anderthalb Jahren eine Aufsehen erregende Heilung der Fallsucht (Epilepsie) durch Operation vorgenommen. Es handelte sich um ein 14-jähriges Mädchen. Nach Lokalbetäubung wurde der Schädel geöffnet. In der Großhirnrinde fand man nun zahlreiche markstückgroße bräunliche Veränderungen, wohl alte Blutungen. Andere Veränderungen waren nirgends zu bemerken. Die Blutungen wurden entfernt und schon nach einer Woche trat Besserung ein. Wie jetzt berichtet wird, sind die Anfälle seitdem ganz ausgeblieben, so daß man auf eine völlige Heilung schließen kann.



Die Wette.

Jagdhumorste vor Fritz Stowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Tdlr. „Ich habe Sie zu mir bestellt“, sagte der Forstmeister Wolf zu dem vor ihm stehenden Forstausseher Heidenreich, „um Ihnen drei sehr erfreuliche Dinge zu verkünden. Der Jagdschützverein hat Ihnen für die bei der Ergreifung des Wilddiebs Naujots bewiesene Unerbrotlichkeit diesen prächtigen Hirschjäger verliehen. Aus dem gleichen Anlaß hat Ihnen die Regierung eine Prämie von hundert Mark bewilligt und, was Ihnen wohl am wichtigsten sein wird, den Heiratskonsens erteilt.“

Mit trübseliger Miene nahm der junge Grünrock die schöne Waffe und das amtliche Schreiben in Empfang. Verwundert sah ihn der alte Herr an. „Was ist denn mit Ihnen los? Freuen Sie sich garnicht?“

„Ach ja, Herr Forstmeister, ich habe ja alle Ursache dazu. Bloß der Heiratskonsens nützt mir nichts mehr.“

„Was, Sie haben sich einen Korb geholt?“

„Nein, meine Braut will schon, aber der Vormund will nicht.“

„Was ist das für ein Kerl?“

„Ihr Nachbar und Freund, Herr Gutsbesitzer Winchenbach.“

Der alte Herr nickte bedächtig. „So, die Emma wollen Sie ihm wegnehmen! Das wundert mich garnicht, daß er nein sagt. Er hat das Mädel erzogen, um an ihr eine Stütze für sein Alter zu haben.“

„Das hat er mir auch gesagt, Herr Forstmeister. Das ist aber bloß trasser Egoismus. Vielleicht, wenn Sie für uns ein gutes Wort einlegen möchten?“

„Wird wohl nicht viel helfen“, erwiderte der alte Herr achselzuckend. „Der gute Winchenbach befindet sich jetzt unter der liebevollen Obhut seiner Nichte wie im Himmel und denkt garnicht daran, sie gegen eine gemietete Person auszutauschen.“

„Na, dann danke ich Ihnen gehoramsam, Herr Forstmeister, dann muß ich eben noch drei Jahre warten, bis meine Braut mündig wird.“

Einige Tage darauf saßen die beiden alten Freunde in der Stadt gemütlich bei einer Flasche Rotwein zusammen. Der Gutsbesitzer hatte sich bei einem Geschäftsabluß geärgert und war in kräftiger Stimmung. „Ja, und zu Hause auch nichts wie Ärger. Die Emma heult den ganzen Tag. . . ach so, das weißt Du noch nicht. Dein Günstling, der Heidenreich, will mir das Mädel wegfishen. Na, ich habe ihn ordentlich auf den Trab gebracht.“

„Das ist allerdings von Deinem Standpunkt aus wenig erfreulich. Aber darauf mußt Du doch immer gefaßt sein, daß die Emma mal heiraten will.“

„Das soll sie tun, wenn sie mündig ist, bis dahin schreibt Paulus nichts davon an die Ehebeser.“

Der Forstmeister, der sich in diesem Augenblick nichts von einer Fürbitte versprach, brach das Gespräch ab. „Hast Du schon einen Bock geschossen, Winchenbach?“

„Einen kräftigen Gabler“, erwiderte der Gutsbesitzer gereizt. „Seitdem ihr die schönen Kunstwiesen mit Klee und Timotheum in der

Forst eingerichtet habt, läßt sich kein Bock mehr auf dem Feld bliden. Am liebsten möchte ich Dir ein Paar vor der Nase weg-holen.“

„Du, das würde Dir schlecht bekommen“, erwiderte der Grünrock lachend, „der Heidenreich greift Dich beim ersten Mal, das ist ein Deuwelskerl.“

„Mich greifen? . . . Das käme auf den Versuch an. Wollen wir wetten, daß ich Dir drei Böcke aus dem Revier hole, ohne abgefahrt zu werden? Selbstverständlich dürftest Du Deine Beamten nicht auf mich aufmerksam machen.“

„Das ist nicht gut möglich, alter Freund.“

„Weshalb nicht? Ach so, Du glaubst auch, daß ich die Wette gewinnen würde.“

„Daran ist kein Gedanke. Nur Du könntest Dir Unannehmlichkeiten zuziehen, weil ich Dich auf Grund der Wette nicht in Schutz nehmen kann.“

Der Grünrock hatte seinen Freund richtig beurteilt, daß er sich durch den Widerspruch nur noch fester in seine Idee verbeissen würde.

„Das ist meine Sache. Also: ich hole Dir drei Böcke aus der Forst. Werde ich abgefahrt, zahle ich die Strafe und für jeden Bock noch extra drei blaue Lappen. Gewinne ich, gibst Du ein solennes Frühstück für alle Deine Beamten, bei dem Du die Ursache der Festlichkeit bekannt zu geben hast.“

„Mit der letzten Bedingung bin ich einverstanden“, erwiderte der Forstmeister ruhig, „mit der anderen nicht. Dabei kämst Du zu leicht weg. Dein Risiko muß größer sein. Wirfst Du abgefahrt, dann mußt Du dem Heidenreich Deine Nichte geben.“

„Das könnte Dir so passen. . . Dein Günstling bekommt einen Wink.“

„Winchenbach, sieh nach Deinen Worten. Das wäre unehrlich von mir gehandelt.“

„Ja, ja, ich sehe es ein, nimm nicht übel.“

Der Forstmeister hob sein Glas und stieß mit ihm an. „Wollen die Geschichte fallen lassen. Der Einsatz ist zu ungleich. Meine Grünröde kennen Dich alle als meinen intimsten Freund, Du hast uns bei der Einrichtung der Wiesen mit Rat und Tat geholfen, Du fährst oft in der Forst spazieren. . . kein Mensch hat Dich im Verdacht, daß Du wildern fährst. . . da sind drei blaue Lappen zu wenig.“

„Na, denn tausend Mark für jeden Bock.“

„Nein, nein, mein alter Junge, das ist für Dich ein Aufwachen. Du traust Dich eben nicht, etwas Ernsthaftes zu riskieren. Ich soll ein Fest zur Verherrlichung unserer Blamage geben und Du willst die Sache mit Geld abmachen. Nein: Einsatz gegen Einsatz.“

„Abgemacht, Basta! In vier Wochen feiern wir bei Dir den dritten Bock.“

„Oder Verlobung“, erwiderte der Forstmeister trocken. Er glaubte sich auf seine Grünröde verlassen zu dürfen. Als der Naujots in der Forst zu wildern begann, hatte er die Einrichtung getroffen, daß jeder Schuß registriert werden mußte. Das hatte sich sehr bewährt und bewährte sich auch in diesem Fall. Schon nach wenigen Tagen

hatte er die Meldung, daß ein Kugelschuß gefallen war, der nicht aus der Büchse eines Grünrodes herrührte. Gegen Abend kam Winchenbach mit einem strammen Bock angefahren und lieferte ihn auf der Oberförsterei ab.

„Ich mache Dich darauf aufmerksam“, sagte ihm der Forstmeister, „daß Dein Schuß gemeldet worden ist und daß Du insolge dessen mit einer sehr verschärften Aufsicht zu rechnen hast.“

Lachend gab Winchenbach zur Antwort, daß er sich danach richten und trotzdem nur kapitale Sechserböcke schießen würde. Der erste Erfolg versetzte ihn in eine so vergnügte Stimmung, daß er abends zu Hause mehrere Gläser Grog trank, vor seiner Nichte große Reden führte und alle Grünröde für Schlafmützen erklärte. Er würde sie alle in den Sack stecken.

Emma verstand zwar nicht, was er damit meinte, ab es gab ihr doch zu denken. Weshalb fuhr ihr Dufel jetzt jeden Morgen mit der Hirschbüchse in die Forst? Um einen Bock zu wildern? Nein, das konnte sie ihm nicht zutrauen. Aber einen Haken mußte die Sache doch haben. Am nächsten Morgen fuhr Winchenbach schon vor Tau und Tag weg und kam nach zwei Stunden mit einem strammen Bock wieder, den er geschossen hatte.

„Ludwig“, rief er seinem alten Kutscher zu, „das ist Nummer zwei. Du brauchst nicht anzuspinnen, wir fahren gleich nachher zur Oberförsterei, ich will bloß 'n Happen frühstücken. Kannst auch allein hinfahren, ich will den Forstmeister nicht mehr ärgern, als notwendig ist, bestell' bloß 'n Grog von mir.“

Eine Stunde später kam Ludwig in die Küche, um zu frühstücken. Emma empfing ihn mit seinem Leibgericht, einer Schüssel aufgewärmten Pilzenbarsch. Sogar frische Pellkartoffeln hatte sie ihm dazu gekocht und ein großes Glas Kornus dazu eingegossen. Schmunzelnd nahm er seine Mütze ab und setzte sich an den Tisch. Ehe er zum Löffel griff, verhaftete er den Korn. „Dunnerluchting, Fräuleinchen, er ist gut. Der geht ja wie Feuer bis zum Magen runter.“

„Zur Belohnung für den zweiten Bock, Ludwig. Wo habt Ihr den geschossen?“

„Gleich bei der zweiten Wiese. Wir mußten bloß so lange warten, bis der Heidenreich wegging. Der hat mit dem Herrn so lange geredet. Na, Sie können sich wohl denken, von wem er geredet hat. Der Herr könnt' auch wirklich ein Einsehen haben und ja sagen.“

„Weshalb habt Ihr denn gewartet, bis der Heidenreich wegging?“

„Ja. . . nei, Fräuleinchen, das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen.“

„So? Und weshalb soll sich denn der Forstmeister darüber ärgern, wenn Ihr ihm doch jeden Bock hinbringt?“

„Ach Gott, Emmachen“, erwiderte der Alte in sichtlichlicher Verlegenheit, „das darf ich wirklich nicht sagen.“

„Mir darfst Du das nicht sagen? Ich bin doch Kind im Hause.“

„Das schon. . . aberst. . . nei, fragen Sie lieber nich.“

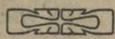
„Ludwig, ich habe Dich drei Jahre gefüttert,



Rudolf Stöger-Steiner, General der Infanterie,
der neue österreichisch-ungarische Kriegsminister.



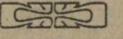
An der Front unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen.
Ausschaukeln des Verbindungsgrabens beim Vorgehen österreichisch-ungarischer Sappeure gegen einen Sprengtrichter.



An die Deutschen Arbeiter!

Bis Gott den Frieden uns beschied,
Bleib' dies der Wahlspruch des Gerechten:

Ehrlos sei jeder Waffenschmied,
Der feiert, wenn die Brüder ledten!



als wenn ich Dich heiraten wollte. Das wird sofort aufhören, wenn Du nicht aufrichtig zu mir bist. Du kriegst keins Deiner Leibgerichte mehr, weder Pilzenbartisch noch sauren Kumpst mit Stint, und der Korn wird auch anders werden, weniger und dünner. Da nimm noch einen zum Abgewöhnen."

Der Alte hatte den Löffel weggelegt, um sich hinter dem Ohr zu kratzen. Emma faßte frisch nach. „Du kriegst zu jedem Frühstück und Besper zwei von diesem Korn, wenn Du mir die Wahrheit sagst. Versuch mal, wie der schmeckt."

Bögernd streckte Ludwig die Hand aus. „Er schmeckt schon . . . aberst . . . wenn der Herr das erfährt . . ."

„Ich gebe Dir die Hand darauf, daß er nichts erfährt . . . mein Wort gebe ich Dir. Nun trink mal aus, dann sollst Du noch einen haben."

Die Verführung war für den Alten zu stark. „Na, denn will ich schon sagen, Emmachen. Wir haben mit dem Forstmeister gewettet, daß wir ihm drei Böcke wegholen, ohne daß wir dabei abgefahrt werden."

„Und um was geht denn die Wette?"

Diesmal stand auf dem Gesicht des Alten deutlich zu lesen daß er es wirklich nicht wußte. Er zog die Schulter hoch. „Um ganz was Dolles, was sich gar nicht mit Geld abmachen läßt. Aberst das hat mir der Herr nicht gesagt."

„Das ist Euer ganzes Geheimnis?" erwiderte das junge Mädchen wegwerfend. „Das hätte mir auch der Onkel jagen können." Innerlich war Emma nicht so gleichgültig, und ihre Hand zitterte, als sie dem Alten den versprochenen Korn eingoß, denn in ihr war ein heftiger Streit zwischen Pflicht und Neigung ausgebrochen . . . Sie brauchte bloß ihrem Bräutigam einen Wink zu geben, dann faßte er sicher den Onkel mit dem dritten Bock ab. Und weshalb sollte sie es nicht tun? Aus Dankbarkeit gegen den Onkel, der sich aus kleinlich egoistischen Gründen gegen ihre Heirat sträubte?

Eine dunkle Ahnung stieg in ihr auf, als könnte diese merkwürdige Wette etwas mit ihrer Person und ihrer Zukunft zu tun haben. Aber wie? Lange sann sie hin und her, bis sie zu dem Entschluß kam, ihren Verlobten davon zu benachrichtigen.

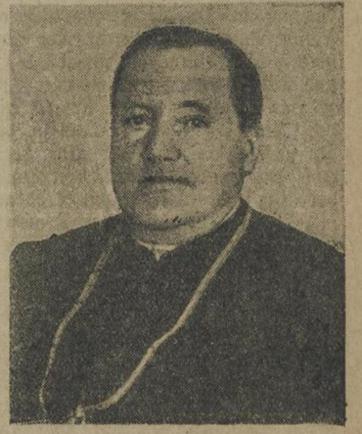
In dem jungen Grünrock war bereits ein Verdacht gegen den Gutsbesitzer aufgefliegen. Er hatte am Morgen den Schuß gehört, kaum eine halbe Stunde später, nachdem er sich von Winchenbach getrennt, den er nochmals aus vollem Herzen um seine Zustimmung zu der Heirat oder wenigstens zu der Verlobung gebeten hatte. Sofort war er spornstreichs zurückgegangen, aber zu spät gekommen. Ohne Mühe hatte er den Anschlag gefunden und festgestellt, daß ein Reh auf der Wiese geschossen und bis zum Wege geschleppt worden war, wo ihm eine frische Wagenspur verriet, wie es weggeschafft worden war.

Jetzt brachte ihm das kurze Briefchen seiner Verlobten die Bestätigung seines Verdachtes. Um Besperzeit schwang er sich auf sein Rad und fuhr bis an den Waldbrand, wo er sich dem Gut gegenüber in den Grenzgraben auf die Lauer legte. Seine Ausdauer sollte auf eine harte Probe gestellt werden, denn Winchenbach hatte es mit dem dritten Bock gar nicht so eilig. Er hielt es für geraten, erst einige Zeit verstreichen zu lassen, bis die Aufregung unter den Grünröcken über die beiden Schüsse sich etwas gelegt haben würde. Erst am



Eine getäuschte Hoffnung unserer Feinde.
Englische Panzerautos sogenannte „Tanks“,

welche in den gegenwärtigen großen Schlachten im Westen vielfach bei Angriffen eingesetzt wurden und sich nicht eignen erwiesen, durch die deutsche Verteidigungslinie hervorgerufen, da sie durch wohlgezieltes Artilleriefeuer mit überraschender Schnelligkeit außer Gefecht gesetzt werden konnten.



Kardinal Erzbischof Dr. Franz v. Bettinger,
der Großfürst von Bayern, ist im 67. Jahre in München gestorben. Im politischen und kirchlichen Leben Bayerns hat v. Bettinger eine große Rolle gespielt.

dritten Tage fuhr er in den Wald, doch ohne Gewehr.

An der ersten Wiese traf er den Förster, der das Revier verwaltete, nahm ihn auf den Wagen und fuhr mit ihm das ganze Tal ab, um sich, wie er sagte, zu überzeugen, ob nicht irgendwo die bessernde Hand anzulegen wäre. Er fand auch einige Stellen, wo der Klee nicht aufgegangen war. Daß Heidenreich dem Wagen vorsichtig zu Rad folgte, ahnte er nicht. Sein Verdacht ließ sich so leicht nicht einschläfern, obwohl er noch zweimal vergeblich hinter ihm herfuhr.

Der junge Grünrock war auch der Einzige, von dem Winchenbach etwas befürchtete. Um ganz sicher zu sein, teilte er seiner Nichte immer vorher mit, wann er in den Wald spazieren fahren würde, und lud sie ein, mitzukommen. Wenn sie sich weigerte, konnte

zog zu Holz, spitz auf ihn zu . . . Am Wiesenrand machte er Halt, um dem Wagen nachzublicken und zeigte dabei seine Breitschulter. Eine Sekunde später krachte der Schuß, der Bock lag auf der Decke. Mit der abgeschossenen Büchse in der Hand lief Winchenbach, um ihn an den Wagen zu schleppen . . .

Er hatte sich eben niedergebeugt, um ihn an den Läufen zu fassen, als Heidenreich auf dem Rad angefaßt kam. Schon beim Abspringen rief er: „Halt, Gewehr weg!“

Der Gutsbesitzer hatte sich schnell gefaßt. Er stellte ruhig das Gewehr an den nächsten Baum und nahm seine Zigarrentasche aus dem Rock. „Sie können es sich doch wohl denken, daß Sie es mit keinem Wilddieb zu tun haben.“

„Bitte, dann zeigen Sie mir den Erlaubnischein.“

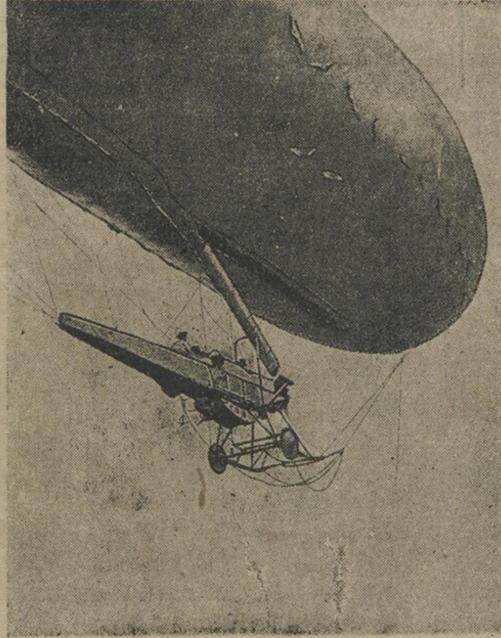
John sein Glück mitgeteilt? Noch nicht? Na denn meinen herzlichsten Glückwunsch, lieber Heidenreich. Dir auch, Winchenbach! Na, mach schon gute Miene zum bösen Spiel! . . . Nicht wahr, wir fahren gleich zu Dir und feiern Verlobung . . .“

Allerlei Interessantes.

Um das 200 Kilometer westlich der Stadt Archangel'sk gelegene Kloster Solovetsky zu besichtigen, sind mindestens drei Tage erforderlich. — Kanada führt die größte Menge Weizen aus. Im Jahre 1913 waren es 440 Millionen Hektoliter, danach kam Rußland mit 431, Argentinien mit 370, die Vereinigten Staaten mit 325 Millionen Hektoliter. — Auf der ganzen Erde gibt es noch rund 170 Millionen wirkliche Neger. — In



Der türkische Großwesir Talat-Pascha in Berlin, im Begriff sich zur Audienz zum Reichskanzler zu begeben.



Wie unsere Feinde nach U-Booten ausspähen.

Ein englisches Flugzeug, getragen von einem Ballon, den der Motor bewegt, der Propeller des Flugzeuges dirigiert, auf einer Spähersahrt über der Nordsee.



Generaloberst Frhr. Ludwig v. Falkenhäusen, der neuerannte General-Gouverneur von Belgien.

er doch wohl mit Sicherheit annehmen, daß die beiden Verliebten die Gelegenheit zu einem Stellbischen wahrnehmen würden.

„Heute wollen wir uns den Dritten holen“, sagte er wohlgelaunt zu seinem alten Kutscher, als sie gegen Abend nach einem starken Gewitterregen wegfuhren. Das Wild war bereits auf die Lichtungen getreten. Hier und dort stand ein Sprung Hehe, auch ein ganz guter Bock war dabei, aber nicht der kapitale, den er suchte, ein alter, gewisteter Bursche. Endlich hob Ludwig die Peitsche und zeigte auf die Wiese.

„Herr, da steht er.“

Sofort stand der Gutsbesitzer auf und hob den Wagenstiel, unter dem die Büchse auseinandergenommen lag. Im Nu hatte er sie zusammengesezt und geladen.

„Du fährst langsam weiter. Wanns knallt, drehst Du schnell um und kommst im Trab zurück.“

Langsam trat er aus dem bequem gebauten Wagen und strich hinter einer dicken Kiefer an. Der Bock war mißtrauisch geworden und

„Ich habe keinen . . . ich will es Ihnen sagen, es handelt sich um eine Wette mit Ihrem Forstmeister. Den Bock liefere ich ab, wie ich es schon mit den beiden anderen getan habe.“

„Geht mich gar nichts an. Den Bock lassen Sie liegen, das Gewehr nehme ich an mich . . . so . . . nun können Sie nach Hause fahren.“

„Lassen Sie doch ein vernünftiges Wort mit sich reden. Sie wissen doch, was ich Ihnen zu Gefallen . . .“

„Halt, Herr Winchenbach nicht weiter . . . ich muß Sie vor einer großen Dummheit bewahren.“

„Na ja . . . Dann habe ich die Wette verloren. Nehmen Sie Ihr Rad, das hat auf dem Wagen auch noch Platz, ich schleppe den Bock . . . wir fahren zusammen nach der Oberförsterei.“

„Dann nehmt mich auch mit“, erwiderte eine lachende Stimme aus dem Dickicht. Der Forstmeister war unbemerkt herangefahren. „Hast Du schon Deinem zukünftigen Schwieger-

Schweden ist es nicht Sitte, daß Ärzte Rechnungen senden. Jeder Patient bezahlt dort dem Arzt nach seinem Vermögen. — Die roten Hosen der französischen Infanterie wurden erst im Jahre 1830 eingeführt. Es geschah dies, um die Krapp-Industrie zu fördern. — Die Suezkanal-Gesellschaft ist die ertragreichste Aktiengesellschaft der Welt. — Das Tote Meer liegt 365 Meter tiefer als der Spiegel des Mitteländischen Meeres. Ein Kubikmeter Wasser des Atlantischen Ozeans enthält 14 Kilogramm Salze, die gleiche Menge des Toten Meeres aber 84 Kilogramm. — In Kairo, der Hauptstadt Ägyptens, gibt es mehr als 400 Moscheen. — Der jetzige ist der siebente Krieg, den die Russen und Türken miteinander führen. Die früheren Kriege fanden statt: 1768 bis 1774, 1787 bis 1792, 1806 bis 1812, 1827 bis 1829, 1853 bis 1856, 1877 bis 1878. — In London befindet sich der größte Trinkwasserbehälter der Welt, der täglich 14 Millionen Menschen mit Wasser versorgt. Er wurde 1909 der Benutzung übergeben.

Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der abonnierten Zeitung an die Adresse Frau Elisabeth Ebertin, Delmenhorst, Fohberg, einzulenden. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gegeben kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Adressanonen haben eine Wartzeit zu zahlen.

An viele Jüngendulige. Zur Zeit liegen noch so viele Zuschriften vor, daß noch Wochen und Monate vergehen werden, ehe alle Urteile zum Abdruck gelangen können. Wir bitten deshalb um Geduld, da ein fortwährendes Mahnen — ohne volle Adressen-Angabe — doch zwecklos ist. Wer sich nicht auf eine längere Wartezeit gefaßt machen will, möge bald ein adressiertes Freilubert belegen, daß nach einiger Zeit briefliche Erledigung möglich ist.

Altdänisches Gretchen. Ja, so eine echte Gretchen-Natur stelle ich mir nach Ihrer Schrift auch vor. Sie haben viel Sehnsucht nach Liebe und Glück, ein großes Verlangen, nach dem, der Sie liebt. Sie sind noch schwach und widerstandlos, wenn mal eine Versuchung an Sie herantreten wird. Deshalb streben Sie mehr nach Selbstbeherrschung und geben Sie sich nicht zu sehr Ihren Gefühlen hin.

Landwirt. Sie sind ein tüchtiger erfahrungreicher Mann, der schon den Ernst des Lebens kennen gelernt hat, sich dabei aber doch ein frisches frohes Herz und einen heitern Sinn bewahrt. Sie sind auch nicht einseitig in Ihren Interessen, sondern lebhaft und schaffensfroh, auch voller Sinn für Sport und allerlei Leibesübungen, die im Freien ausgeführt werden können.

Ännechen von Charan. Ihre flehige Schrift deutet auf eine sehr genußsüchtige und materiell veranlagte Natur. Sie werden gewiß eine gute Köchin und Wirtschaftlerin sein. Einzelne Züge verraten, daß Sie auch schon schweres Liebesleid kennen lernten und sich unglücklich fühlen, wenn Sie nichts „fürs Herz“ haben. Ihr Temperament ist stürmisch und hinreißungsfähig.

Bertha. Sie sind eine ernste Forscherin mit kluger Beobachtungsgabe und grüblerischem Sinn, lesen gern und viel und zwar an den Bestand höhere Ansprüche stellende Werke und philosophieren gern. Ihr ganzer Schrifttypus deutet auf eine fast männliche Intelligenz, jedoch es fällt erstaunlich ist, daß Sie nicht irgendeinen Beruf ergriffen haben, denn Hausarbeit allein kann Sie wohl kaum befriedigen.

Grenadier 5. Sie sind sicher ein tüchtiger und tapferer Soldat mit starker Willenskraft und Energie, mit guter Lebensführung und korrektem Wesen, in mancher Beziehung sogar pedantisch-genau und dennoch nicht ohne Gefühl und Empfänglichkeit für äußere Eindrücke. In Geschäften sind Sie klug und erwerbliebend, sonst mehr Gemütsmensch.

Lila 25. Ihre feingebildete Schrift deutet auf eine ideal veranlagte Natur mit schüchternen Bestrebungen und Sinn für Kunst und Wissenschaft. Sie sind sehr vielseitig beanlagt, nicht nur befähigt, im Hause und im Beruf den Ton anzugeben, sondern auch voller Interesse für höhere Sphären, dabei gütig, wohlwollend und wahrheitsliebend; voll echter Frömmigkeit.

Mignon 1. Ihre schwankenden Buchstaben deuten noch auf eine sehr wankelmütige und unbefähigte Natur, die mancherlei kleine Geheimnisse zu verbergen hat, die jedoch mehr harmloser Art zu sein scheinen. Vielleicht tragen äußere Verhältnisse die Schuld daran, daß Sie sich vor Ihrer Umgebung manchmal etwas verstecken und heucheln müssen. Sonst sind Sie gutmütig und auch sehr einfach und anspruchslos.

Treuer Heinrich. Sie sind ein gutmütiger, braver Mensch, der voller Hoffnung in die Zukunft schaut und stets treu und redlich seine Pflicht erfüllen wird. — Ob Ihnen aber Ihre Geliebte treu ist, wenn Sie ferne sind, das läßt sich doch aus Ihrer Schrift nicht sehen. Jede Schrift gibt nur Auskunft über den Schreiber selbst, nicht aber über die, die er liebt. Sie selbst geben sich gern schrankenlos Ihren Gefühlen hin und sind sehr offen und mittelstark.

Maisköchlein 13. Sie sind ein zartfüßiges Menschenkind voller Heiterkeit und Poesie, anmutig und lebenswürdig im Umgang, aufrichtig, beständig und treu, daß man sich ganz auf Sie verlassen kann. Wohl fehlt Ihrer Schrift der Schwung, doch ist das eben ein Beweis dafür, daß Sie nicht flatterhaft und launig, sondern mehr gleichmäßig und harmonisch im Wesen sind.

Weidmannsheil. Sie sind sehr stürmisch, impulsiv und genußsüchtig, legen sich nicht den geringsten Zwang an und handeln oft sehr voreilig und überfüllend, jedoch Sie manches, was Sie taten, nachträglich einmal bereuen werden. Etwas mehr Selbsterziehung und Mäßigung könnte Ihnen nichts schaden. Sie legen auch auf gutes Essen und Trinken viel Wert und scheinen überhaupt mehr für die Freuden des Lebens geschaffen zu sein.

Lebensfrohes, deutsches Mädchen. Ja, das sind Sie, trotz Ihres schweren Berufs, den Sie sich erwählt haben. Sie können mit Ihrem heiteren

kommt manchmal schneller, als man denkt. Sie dürfen nur nicht so zurückhaltend sein und müssen mehr danach streben, anderen Gutes zu tun und Liebes zu erweisen, als für sich selbst zu beanspruchen. Dann werden Sie sich auch innerlich befriedigter fühlen.

Dornröschen 2. Auch aus Ihren Zeilen spricht eine weltwehmerliche Gesinnung, als ob gar nichts Gutes mehr zu erwarten sei. Bei Ihren 18 Jährchen können Sie schon noch ein frohes Lebensglück finden, wenn Ihnen das so begehrenswert erscheint. Doch auch dies hat manchmal seine Schattenseiten. Besser ist's, Sie streben in Ihrem Beruf fleißig weiter, um sich immer mehr auf die eigene Kraft verlassen zu können. Ihr Charakter wird mit der Zeit noch fester werden.

Fritz 5. Sie haben große Pläne und Ideen, eine lebhaft Phantasie und Einbildungskraft, kümmern sich nicht gern um die Angelegenheiten Anderer, dulden aber auch keine Einmischung in die Ihrigen und gehen Ihren eigenen Weg voller Mut und Selbstvertrauen. In mancher Beziehung sind Sie noch etwas unheimlich und weltweisig, wo Sie mehr kurz und bündig sein könnten.

Theresl. Ihre schwungvolle, doch gleichmäßige Schrift offenbart einen großen Gefühlssraum, doch auch die Fähigkeit, bei widerstreitenden Empfindungen die äußerer Ruhe zu bewahren und würdevoll und harmonisch zu sein. Sie werden sicher einmal eine ideale Hausfrau werden, die in Ihrem Heim Poesie und Prosa gut vereinen und mit Umsicht und Liebe walten wird.

Frau Elisabeth A. N., 31. Seien Sie nicht traurig über Ihre Lätigkeit seit Kriegsbeginn. Arbeit, welcher Art sie auch sei, schändet nie, nur Mühsigang ist eine Schande. Sie können stolz sein auf das, was Sie tun. Ihr Wesen ist im Grunde einfach und schlicht, ohne Hiererei und Bemäntelung. Sie sind auch ordnungsliebend und pflichtgetreu.

Bad Tölz in den bayerischen Alpen hat seinen Ruf als höchstes, ältestes und erfolgreichstes Jodbad Deutschlands auch in der jetzigen Kriegszeit wieder bewährt. Sowohl in den beiden hiesigen Vereinslagareten wie im Offiziersgenesungshaus ist eine Reihe schöner Erfolge nachzuweisen. Kurmittellos, schwer heilende Wunden, Verletzungen, Verbrennungen usw. wurden durch Jodwasser, mit den Jodbädern, wie insbesondere durch Anwendung der Jodbäder zu Massage und Kataplasmen, wie auch durch medico-mechanische Behandlung in der günstigsten Weise beseitigt. Dergleichen wurden allgemeine Schwäche, Nerven-gerüttel, Herzneurosen und ähnliche Kriegskrankheiten durch die dortigen Kurmittel unter der Einwirkung des vorzüglich ionisierenden Klima in kurzer Zeit gehoben. Die Herstellung der Jodbäder nach Vorschriften des Kriegsbauwesens ist gesichert. Der Winterbesuch war, abgesehen von Heranzugehörigen, auch im allgemeinen sehr befriedigend.



Krankenheilender Jodquellen Bad Tölz.

Naturreich anderen viel Gutes spenden und auf schwache und fränke Menschen wohlwollend und ermunternd wirken. Sie haben auch eine sehr starke Willenskraft und Selbstbeherrschung, Eigenschaften, die in Ihrem Beruf doppelt wertvoll sind.

Februar 1917. Nach der linkschrägten Schrift ist der Herr ein zurückhaltender, schwer zugänglicher Charakter, der sich manchmal direkt verstellt und seine Gefühle unterdrückt. Vielleicht hat er irgendeine Rücksicht auf andere zu nehmen, daß er sich nicht immer natürlich geben kann, vielleicht hat er auch Grund, besonders vorsichtig und misstrauisch zu sein. Sein Wesen ist auch nicht frei von Eitelkeit und Eitelhaftigkeit.

A. D., Bäuerin, Nr. 59. Sie sind eine tüchtige und arbeitsame Frau, die sich keine Mühe verdriesen läßt und dabei immer frohen Mutes ist. Sie haben auch viel praktischen Sinn und verstehen gut, einzuteilen. Ob der Krieg nicht bald zu Ende ist? — fragen Sie! — Vielleicht nach der nächsten Ernte. Vorläufig heißt's noch: Geduldig sein! —

Blümlein-Blau. Der Schreiber ist in mancher Beziehung ein lebenswüthiger Schwermüthiger, andererseits aber auch wieder sehr korrekt und selbstgefallig und auf Außerlichkeiten bedacht. Er denkt viel an sich und an den Eindruck, den er macht, ist für Schmeicheleien sehr empfänglich und liebt eine fröhliche Geselligkeit. In Geschäften ist er berechnend und klug, — sehr erwerbliebend.

Charlotte. Sie haben bei Ihrer Jugend doch wirklich noch keinen Grund, schon am Leben zu verzweifeln, wenn Sie auch noch kein gutes Herz finden konnten, das sich Ihrer erbarmte. Ein solches Glück

Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

4. Übersetzungs-Aufgabe.

Wann kommt der Freund? Dieser Knabe ist mein Sohn. Jene blaue Blume ist sehr schön. Warum laufst Du jetzt? Weil ich keine Zeit habe. Er empfiehlt (rekommandiert) sich. Meine Großmutter erwartet ihren Nachbar. Auf dem Tische liegen Bücher, Bilder und Blumen. Ich lausche den Gesang der Schwester. Ich tausche niemals. Ich werde irgend etwas bekommen. Wer kommt? Es kommt irgend ein Tier aus dem Wasser. Wessen Freund ist er? Was für eine Katze? Wie schreibt das Kind? Ich hoffe sehr gut. Was für ein Lied Du auch (immer) singst.

Kia amiko atendas? Kie estas viaj gepatroj? Kial vi demandas? Tiu knabo estas sincera. Ili estas tiel bonaj. Si ial esperas. Oni diras. Mi vidis ĝin. Oni ridis ĉar si kantis. Tiuj bestoj kuras rapide. Kion vi legas? Respondu skribe. La katoj havas verdajn okulojn. Kiam aperos la libro. Li atakis la infanojn. Akompanu tiujn knabojn. Tiu ĉi vojo estas bela. Tiuj najbaroj estas miaj bonaj amikoj. Via korpo estas dika. Venu en la belan gardenon. Demandu Robertson ĉu li baldaŭ venos, ĉar mi ne atendas.

Vokabeln.

homo	Mensch	sana	gesund
viro	Mann	blinda	blind
frato	Bruder	sola	allein
mastro	Wirt	varma	warm
onklo	Onkel	tuta	ganz
sinjoro	Herr	proksima	nah
ĉevalo	Pferd	aceti	kaufen
simio	Affe	frue	früh
aglo	Adler	ornami	schmük-
timo	Angst		ken
propono	Antrag,	ami	lieben
	Vor-	plori	weinen
	schlag	havi	haben
glaso	Glas	perdi	verlieren
frukto	Frucht	rakonti	erzählen
kampo	Feld	mangi	essen
ovo	Ei	povi	können
reĝo	König	koleri	zürnen
urbo	Stadt	ludi	spielen
vilago	Dorf	suferi	erleiden,
vetero	Wetter		erdulden
vango	Wange	danki	danken
parto	Teil	doni	geben
pfenigo	Pfennig	donaci	schenken
marko	Mark	devi	müssen
bovo	Rind	fari	machen,
doloro	Schmerz		tun
flingro	Finger	flavi	riechen
flanko	Seite	flugi	fliegen
frunto	Stirn	levi	heben
horo	Stunde	krii	schreien
kapo	Kopf	mangi	essen
kolo	Hals	ankaŭ	auch
koloro	Farbe	ke	daß
koro	Herz	kvankam	ogleich,
lango	Zunge		zwar
mateno	Morgen	nepre	dürchaus
membro	Glied	ĉiam	immer
mondo	Welt	hodiaŭ	heute
mono	Geld	hierau	gestern
rivero	Fluß	morgaŭ	morgen
sango	Blut	nur	nur
strato	Straße	precipe	beson-
najlo	Nagel		ders
ungo	Nagel	volonte	gern
	(Finger)	jam	schon,
vizaĝo	Gesicht		bereits
akurata	pünktlich	nun	jetzt
gaja	lustig,	mem	selbst
	fröhlich	ofte	oft
larga	breit	post	nach
longa	lang	ĉe	bei
saga	klug,	dum	während
	weise	por ke	damit

(Fortsetzung folgt.)

Redaktions-Briefkasten.

Kolonialfreund. Ein „Ballen“ Baumwolle, wovon so oft bei Schiffbrachten usw. die Rede ist, wiegt in der Regel 5 Zentner, und stellt die Ernte eines Sektars dar. Deutschland braucht jährlich ca. 1,8 Millionen solcher Ballen im Werte von 500 Millio-

nen Mark, jedoch gibt es fast die Hälfte davon, aber in gleichen Werte, als Baumwollfabrikate wieder aus.
S. S. St. O ja, Kaiser Wilhelm I. war im Kriege 1870/71 in Paris, allerdings nicht in der inneren Stadt. Er hielt am 1. März 1871 eine Parade über die deutschen Truppen auf dem Longchamp ab, ehe diese in die Pariser Straßen selbst einzogen. Das Longchamp ist aber für Paris im Verhältnis daselbe, wie etwa das Tempelhofer Feld in Berlin.
Stammfisch. Der deutsche Vorkämpfer in Paris bezog zuletzt 120 000 Mark Gehalt, der in London 150 000 Mk., ebensoviel der in Petersburg. Außerdem haben alle Vorkämpfer einen Palast zur freien Benutzung bezw. Wohnung.

Abonnent ein L. Gesäßbronce besteht aus 92 Teilen Kupfer und 8 Teilen Zinn. Jetzt werden aber in allen Staaten die Gesäße aus Kupfzinn hergestellt.

P. B. Das Eisenerz, das Sie von Ihrem Vater geerbt haben, hat einen Handelswert von etwa 15 Mark. Vielleicht zählt ein sammelnder Liebhaber derartiger Sachen auch mehr dafür.

Peter J. Der französische Präsident Raymond Poincaré wurde 1859 geboren, ist also jetzt 67 Jahre alt. Er war zuerst Advokat.

Kriegshumor.

Ein Vorwurf. Sie, zu Ihrem Bräutigam: „Nur alle acht Tage hast Du mir geschrieben, statt täglich, Du Feldaraujamer!“

Was ein englischer Bart fertig bringt. „Aber Herr Müller, warum haben Sie denn Ihren Schnurrbart abnehmen lassen?“ „Ach, wissen Sie, mein englischer Schnurrbart war mir schon zum Halse angewachsen.“

Das Schlüsselwort. „Glauben Sie, daß Fräulein Eulalie wirklich noch so jung ist, wie sie angibt?“ „Ach nein, ich glaube, die hat ihre Jugend etwas gestreckt.“

Der Pfiffikus. Vater: „Nun Karl, hast Du den Brief an die Großmutter auch frankiert?“ „Mein Vater, das Geld habe ich geparkt, ich habe — „Feldpost“ darauf geschrieben.“

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wofen sich mit Beteiligung von 30 Pfa. in Marken für Antwortort und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

152. 789 Mark hat testamentarisch geerbt eine Frau, verehelichte Paniowski, geborene Tross, Tochter der Frau Bertha Tross, die 1903 in Klein-Machern gestorben ist. Die Frau Paniowski ist schon vor ihr, im Jahre 1902, in Kattowitz gestorben. Nun werden ihre Abstammlinge zur Empfangnahme des Erbes gesucht. Diese Abstammlinge sind unbekannt.

153. Wer kann Ansprüche erheben an den Nachlaß einer Katharina Althaus aus Altdersdorf, zuletzt wohnhaft in Laubach i. Hessen?

154. 12 000 Mark, die Hälfte des Nachlasses der 1915 gestorbenen Witwe Pauline Neumann, geb. Werner, haben geerbt die Nachkommen des 1834 in Berlin gestorbenen Rentiers Johann Rudolf Müller und seiner Ehefrau Louise, geborene Werner. Diese Nachkommen waren a) Augustina Wilhelmina Müller, geb. 1794, b) Johann Ludwig Müller, geb. 1798, c) Wilhelmine Louise Müller, später verehelichte Werner, geb. 1800, d) Auguste Amalia Müller, geb.

1804. über den Verbleib der unter a, b und d Genannten war bisher nichts zu ermitteln. Sie bezw. ihre unbekannteren Abstammlinge werden gesucht. Sie erben zusammen 12 000 Mark.

155. Anfang Februar 1917 ist die unberechtigete Rentiere Bertha Kersten bald nach dem Tode ihrer Schwester, der unberechtigten Rentiere Anna Kersten, beide Töchter des Professors August Ludwig Christian Kersten und seiner Ehefrau Albertine Katharina, geborene Biollit, gestorben. Die erbberechtigten Verwandten sind unbekannt und werden gesucht. Es werden auch solche Personen gebeten, sich zu melden, die über die Verwandtschaftsverhältnisse der Erblasserin Auskunft erteilen können.

156. 6000 Mark hat die verwitmete Privatierin Anna Magareta Maas geborene Timm hinterlassen, Ihre Erben sind gänzlich unbekannt. Die Erblasserin wurde 1827 geboren als Tochter der Eheleute Hans Hinrich Timm und Anna Katharina geborene Krohn. Wer kann Ansprüche erheben?

157. 3900 Mark beträgt der reine Nachlaß der unberechtigten Luise Ranft, 1851 geboren als Tochter des Seilers und Handelsmannes Friedrich Wilhelm Ranft und der Rosamunde geborene Burckardt. Ein Erbe des Nachlasses konnte bisher nicht ermittelt werden.

158. In Österreich ist der Bahntechniker Gustav Krieg gestorben. Er stammt aus Brandisow in der Provinz Brandenburg und hat drei Geschwister gehabt. Zu diesen gehört eine Schwester Minna Engel, geborene Krieg, die vor dem Erblasser gestorben ist. Ihren Nachkommen würde ein Drittel des Nachlasses zustehen. Die Nachkommen sind unbekannt und werden gesucht.

159. Schon im Jahre 1914 ist in Jöhhot ein Fräulein Catharina Kochdansk gestorb. Sie hat einen Bruder Johann Kochdansk gehabt. Dieser war Fleischermeister und ist 1875 in Elbing gestorben. Er war verheiratet, doch ist nicht bekannt, ob er Abstammlinge gehabt hat. Etwasige Abstammlinge des Genannten werden als Erben gesucht.

160. Im November 1916 starb in Lübeck der Hafendarbeiter Carl Gustav Anderssohn. Er war Deutscher, wurde aber in Lössen in Schweden geboren als Sohn des Rättners Hollbror Anderssohn. Er soll mehrere Geschwister gehabt haben, doch ist über diese Näheres nicht bekannt. Diese Geschwister werden gesucht.

161. Gesucht werden die Erben des Bandagisten Gustav Eduard Albert Gorgas, geboren in Frankfurt a. O. als Sohn des Schuhmachers Heinrich Christian Gorgas und dessen Ehefrau Marine Elisabeth geborene Lehmann.

162. Gesucht werden die Erben des Reservisten und Ritters Thomas Sirzeled, 1889 in Pnin geb., zuletzt in Magdeburg-Sudenburg wohnhaft gewesen.

163. Gesucht werden die Erben des Diplom-Ingenieurs, zuletzt Luftschiffer-Unteroffiziers Walter Carl Töppel, 1888 in Elberfeld geboren, zuletzt einige Tage in Königsberg in Pr., vorher zwei Jahre in Hamburg-Uhlenhorst wohnhaft gewesen.

164. Gesucht werden die Angehörigen des Arbeiters und Musiketers August Wichemski, 1891 in Gr.-Roßheim bei Rastenburg geboren, zuletzt in Friedrichshof gewesen.

165. Gesucht werden die Angehörigen des Wetzlers und Füllfiliers Gustav Treite, 1892 geb. in Gut Vorken, Kreis Preußisch-Eylau.

166. 12 000 Mark Erbschaft! Erben der schon seit März 1915 verstorbenen Witwe Pauline Neumann geborene Werner sind zur einen Hälfte von



Der neue „Flieger“ am Remplatz.

12000 Mark die Nachkommen des 1834 in Berlin gestorbenen Rentiers Johann Rudolf Müller und dessen Ehefrau Luise, geb. Werner. Diese haben 4 Kinder gehabt. Von ihnen werden gesucht die Nachkommen von 1. Augustina Wilhelmina Müller, 1794 geb., 2. Johann Ludwig Müller, 1798 geb.,

3. Auguste Amalie Müller, 1804 geb. Wer gehört zu den Nachkommen oder kann über solche Auskunft geben?
167. Als Wittebin der Ehefrau Auguste Madtke Lina, geborene Lehmann, wird gesucht die im Jahre 1890 in Werbluga bei Schlieben im Kreise Schwedt-

nitz geborene Minna Emma Lehmann, deren gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist.
168. In Wien starb der Hofschauspieler Ernst Pittichkau, geboren in Egeln bei Magdeburg. Die auswärtigen Erben und Vermächtnisnehmer werden aufgefordert, ihre Ansprüche als bald geltend zu machen.

Preis-Aufgabe! in Floss kon Pros

Eine neue

Wohnungs-Einrichtung

<p>1 Klavier — 1 Fahrrad Je 1 goldene und silberne Taschenuhr 1 Teppich Hochaparte Geschenkartikel</p>	<p>1 Nähmaschine 1 photographischer Apparat 2 Armbänder 2 Tafelaufsätze, versilbert Kriegsbilder</p>
--	---

Klaviernoten bekannter neuer Kriegslieder

sind die Preise

die wir unter die Löser des obenstehenden Rebus gratis verteilen. Jeder Einsender der Lösung hat Anrecht auf einen dieser Preise. Die Versandkosten muß der Löser tragen.
Der Termin der Verteilung wird jedem Löser gleichzeitig mit der Nachricht, ob die Lösung richtig ist, bekanntgegeben. Antwort auf die Lösung wird innerhalb 2 Wochen erteilt. Briefe aus dem Felde können nicht beantwortet werden. Die Einsendung der Lösung verpflichtet Sie zu nichts; sie muß uns sofort in verschlossenem, mit 15 Pfennig frankiertem Briefumschlag mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für die Auskunft, d. i. Porto, Drucksachen und Schreiblohn usw., ist der Lösung Rückporto beizufügen. Schreiben Sie noch heute an den

Verlag für Helmschmuck, G. m. b. H., Braunschweig, Nr. 8 636.

Rückgrat- verkrümmung



hohe Schultern und Hüften bekämpft mit großem Erfolge bei Erwachsenen u. Kindern mein verstellbares **Geradehalter System Haas**. Mehrfach preisgekrönt. Ausführliche, reich illustrierte Broschüre kostenlos.

Centrale Franz Menzel
Dresden-Blasewitz 8.

200 S. M. 120.



Rationelle Körper- u. Schönheitspflege

lehrt das Buch von Dr. Clasen: **KOSMETIK**.
Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an
Freya-Verlag, Stuttgart,
Jägerstraße 53.

Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung

ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das **Zuverlässigste und Vorteilhafteste!**



Im Verlage von Böpke & Co. erschien ein — von der Presse glänzend beurteilter — Gedichtband:

Kriegsbraut-Lieder

von Elisabeth Ebertin Preis 1 Mark.
Zu Geschenkzwecken und für Wiederverkäufer 10 Bände 6 Mark 50 Pf. portofrei zu beziehen durch die Verlagslerin Elisabeth Ebertin in Delmenhorst (Oldenburg).

Redaktionschluss Jeweils 3 Wochen vor Erscheinen.

Lernt Esperanto!

Ohne Verbindlichkeit erhält jed. **Zitherspieler** (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke u. Katal. d. neuest. Sachen. H. Vries, Köln 30.

Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt, **das halbe Leben.**
Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Korrespondenz zu erledigen hat. Ein treuer Gehilfe ist hierbei unser glänzend begutachteter **Ordner für Schreiftische** (D. R. G. Nr. 558873). Er fängt in 31 Abt. der Monatsmappe und 12 tafelnartigen Abt. der Jahresmappe den gesamten zu erledigenden Schriftwechsel. Nichts kann mehr vergessen werden, an alles erinnert zur rechten Zeit der Ordner für Schreiftische, der **für 8 Mark** bzw. 10 Mk. für eine kräftigere Ausführung exkl. Porto von der Buchhandlung der Guy-Stg. in Schwanebeck, Str. Ockerleben, bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, gereicht er jedem Schreibtiisch zur Hilfe.

Alle Aufschlüsse über Esperanto kostenlos!
Esperanto-Institut München.
Manuskripte Rückporto beilegen. Die Red.

Umsonst geben wir **Uhr, Kette u. Ring** od. andere Bedarfs- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Künstler-, patriotische u. Gelegenheits-Postkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise zusenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 8.— M. eingesandt haben, schicken wir Ihnen die prachtv. **Remontuhr**, für die wir 3 Jahre garant., die Kette u. den Ring, Eleg. gute Damenuhr mit langer vergold. Kette, od. Armbanduhr M. 4.— mehr. Viele Dankschreiben täglich. Besteller muß Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.
Walter Schmidt & Co., Berlin W30, Motzstr. 76/47.

Goldkörnerchen des Wissens-Kataloge

(hochinteressante) versend. grat.
W. Mähler in Leipzig 2.

Fußleidende!

Sie könnten sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines Felicitas-Selbstfahrers. Verlangen Sie daher umgeh. die für Sie völlig kostenl. Zusend. des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildgn. d. tausendf. bewähr. u. höchstausgez. Fahrzeuge von Louis Krause, Leipzig-Gohlis 82.



Lernt Esperanto!

Bad Tölz

Jodbad □ Luftkurort in den bayerischen Alpen.

Jod-, Moor-, Soole-, elektro-medizinische Bäder ♦ Trink- und Badekur ♦
Massage ♦ Jodseife ♦ medico-mechanischer Turnsaal
Kurmusik □ Theater □ Tennis □ Konzerte □ neues Kurhaus.
Wohnung: Kurhotel u. Badehaus (Heilbäder im Hause) Zahlreiche Hotels u. Villen
Krieger Ermäßigung. Auskunft: Badedirektion.

Verlag v. R. Reich & Co. (Hnd.-Gedr. Verlags). Geschäftsleitung u. Verwaltung: J. J. Weisner; für Redaktion: J. Haupt. Druck Dr. Wilhelm Buchdrucker-Verl. G. m. b. H. in München.